

31. Jahrgang
Ausgabe 110
Juli 2012

der **CLU**nier

2/2012

Die dunkle Seite der „Bildungsexperten“

PISA-Fetischismus,
Fehlinformationen,
Widersprüche,
Unkenntnis,
Ideologie.



Pennälertag 2012
Zwei neue Verbindungen im ÖCV
Unsere Maturanten
Digital natives
Sizilienreise

Pennälertagsalbum



40 Jahre ARGE Vorarlberger Erwachsenenbildung Festvortrag: Lebensbegleitendes Lernen für aktives Altern

Die Arbeitsgemeinschaft Vorarlberger Erwachsenenbildung (ARGE EB) – gegründet 1972 – ist der freiwillige Zusammenschluss der wesentlichen Vorarlberger Erwachsenenbildungseinrichtungen.

Ihr Anliegen ist es, dass immer mehr Menschen ihre persönliche Weiterbildung als Wert erkennen und bewusst die Möglichkeiten dazu nutzen. Die Vorarlberger Erwachsenenbildung soll die Menschen im Land dazu befähigen, ihre eigenen Fähigkeiten und Anliegen sowie ihre Stellung in der Gesellschaft selbst zu erkennen, selbstständig zu denken und zu handeln, Entscheidungen zu treffen und gesellschaftliche Prozesse mitzugestalten und mitzuverantworten.

Zur Festveranstaltung am Donnerstag, 22. November 2012, 19 Uhr, in das ORF-Studio Dornbirn, laden wir Sie herzlich ein!

Der Vorstand der Vorarlberger Erwachsenenbildung:
Mag. Christian Kopf
Mag. Wolfgang Türtscher
Ing. Andrea Blum

Donnerstag, 22. November 2012, 19.00 Uhr
ORF Landesstudio Dornbirn

- › Begrüßung und Rückblick Mag. Wolfgang Türtscher
Obmann der ARGE Vorarlberger Erwachsenenbildung
- › Grußwort Landesrätin Dipl.-Vw. Andrea Kaufmann
- › Festvortrag Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Kruse
„Lebensbegleitendes Lernen für aktives Altern“
Institut für Gerontologie, Universität Heidelberg
- › Präsentation des Filmprojektes von Prof. (FH) Ulrich Herburger
Was verstehen Sie persönlich unter Weiterbildung?
Was fällt Ihnen zum Thema Bildung ein?
Haben Sie das Gefühl, Sie bilden sich weiter?
- › Empfang der Landesregierung

Wir bitten Sie um Anmeldung unter 05523/55150 bzw. stefan.fischnaller@aon.at bis zum 15. November 2012.



Vorarlberger ERWACHSENEN BILDUNG

p.A.: Volkshochschule Bregenz, Römerstraße 9, 6900 Bregenz
Tel 05574/525240, Fax 525244, eb@pffikus.at, www.pffikus.at/eb

bm:uk



Bildungshaus Batschuns, Bildungsreferat des ÖGB, BIFO, EFZ, Energieinstitut Vorarlberg, Kathi-Lampert-Schule – Abt. Fort- und Weiterbildung, connexia - Institut für Gesundheits- und Krankenpflege, IFS-Kreisel, Jugend- und Bildungshaus St. Arbogast, Katholische Arbeitnehmerbewegung, Katholisches Bildungswerk, Ländliches Fortbildungsinstitut (LFI), die Südwind-Agentur/ÖIE, Schloss Hofen, Spielgruppen und Eltern-Kind-Zentren, Bibliotheksverband Vorarlberg, VVG, Volkshochschulen Bludenz, Bregenz, Götzis, Hohenems und Rankweil, Vorarlberger Familienverband, Akademie der Lebenshilfe Vorarlberg

Inhalt

- 2 Bilder vom Pennälertag**
- 3 Dank an die Spender, Impressum**
- 4 Brief des Chefredakteurs**
- 4 Die dunkle Seite der „Experten“**
- 7 Non vitae sed scholae discimus (der finnische PISA-Schmäh)**
- 10 Kommentar: Der „Bildungsexperte“ und der Insider**
- 12 Unsere Maturanten**
- 14 Pennälertag 2012**
- 18 Zwei Neugründungen im ÖCV**
- 19 Gute Lehrer**
- 20 Kommentar: Bildung muss warten**
- 21 Was nicht sein darf, kann nicht sein**
- 22 Pessimistische Energieprognosen**
- 23 Digital Natives**
- 24 77 Jahre Bernardia**
- 25 Sizilienreise des VCV**
- 26 Herbergsuche der KMV Sonnenberg, Personalialia**
- 27 Kommentar: Buden und Bruchbuden**

Wir danken unseren Spendern

DI Dr. Bernhard Angerer, NBP
aLAbg. DI Helmut Batlogg, ABI, Trn
ADir.i.R. Reg.Rat Herbert Bauer, TKW, F-B
aLSI HR. Karl Hermann Benzer, R-B
Dr. Günter Benzer, R-B
Dir.i.R. Pater Dr. Alex Blöchlinger, CLF, AIn
Dr. Karl-Heinz Böhm, KRW, Baj
Dir. Mjr. Armin Brunner, WSB
Amtsrat i.R. Herwig Burtscher, SOB
Dr. Herbert Crammer, ARK
HR DI Heinz Dünser, SID, AW, BbW
DVw. Fritz Ehrenreich, TEW
Franz Eier, OCW
Ulrike Ender
Dkfm. Dr. Rigobert Engljähringer, CLF, Rg
Dr. Burkhard Fend, CLF
Mag. Gerald Fenkart, SOB, Le
aNR Dr. Gottfried Feuerstein, WSB, Le
DKfm. Ernst Fink, WSB, Nc
Dr. Gebhard Frick, Le
Dr. Herbert Fürnkranz, ARH
OStR Mag. Dr. Walter Gächter, Le
Petra Gärdtner, SBV Hercynia Heidelberg
HR DI Dr. Paul Gmeiner, Trn
Willi Hagleitner
Dr. Hugo Häusle, Le
Dr. Johann Herburger, BbW
Notar Dr. Richard Huter, KBB, AIn
Dr. Ernst Kasa, OCW, OLS, NbW
Dir. Heiner Kathan
ADir. Erich-Alfred Kejzar, VIV, GOA
DI Elmar Kiene, KBB, Trn
Ing. Arno Kohler, Trn

Dr. Roland Kopf, Le
Johann Kössler, SFL
HR Mag. Johann Krenmüller, WFL
Randolf Krzemien, KRK
Dr. Bernhard Lang, AIn
Dr. Helmut Längle, ABB, R-B
HR Dr. Wilfried Längle, R-B
Dr. Walter Lingenhöle, Le
Florian Mähr, SID
Univ.-Prof. Dr. Gert Mähr, Rt-D
Dr. Gottfried Mazal, CHK, NbW
Prof. Franz Michal, FRW
Dr. Egon Michler, BbW
Walter Mittelberger, Le
MedR Mag. Dr. Elmar Morscher, CLF, Le
Dr. Edwin Oberhauser, AIn
HR Mag. Dr. Johann Rath, PAB
Dr. Peter Reiter, Le
Hans Reutterer, RGW, MMA
Ing. Thomas Rhomberg DAW, CLF, CI
ADir.i.R. Reg.Rat Erwin Robé, WOL, TFI
Dr. Anton J. Schürz, TRW
Dipl.-Ing. Peter Schwanda, FRW
HR Dr. Reinhold Schwarz, KBB, Le
HR Dr. Alwin Seyfried, Le
Dr. Walter Simek, ARK, WI
Dkfm. Dr. Jodok Simma, Rd
Prim. Dr. Wolfgang Simma, KBB, AIn
Min.Rat Mag. Felix Steiner, DMW
HR DI Karl Steinhauser, WMH
Reg.Rat Emanuel Stockart-Bernkopf, TKW, F-B
OÄ Dr. Martina Türtscher, CLF
Mag. Wolfgang Türtscher, CLF, KBB, Le, Cld



Impressum:

Der CLUnier ist seit 1982 die Zeitschrift der KMV Clunia Feldkirch, der katholischen Mittelschulverbindungen Vorarlbergs und der Vorarlberger Ferialverbindungen.

www.clunia.at und www.vmcv.at

Der CLUnier erscheint viermal jährlich, Auflage 2.500 Stück.

Format: 29,5 x 21 cm (DIN-A4)

Publikum: MKV-, ÖCV-, CV-, KV-, VfM-, VCS-, assoziierte und verbandsfreie Verbindungen in Österreich und befreundete Persönlichkeiten in Deutschland und der Schweiz.

Verleger (Eigentümer), Herausgeber und Medieninhaber: Katholische Mittelschulverbindung Clunia Feldkirch, Neustadt 37, 6800 Feldkirch.

Chefredakteur, Layout und mit der Herausgabe betraut: Mag. Dr. Rudolf Öller, LBS, KBB, CLF, Rp, Alp, Ölrain 26b, 6900 Bregenz;

T. 0669/11841558; rudolf.oeller@vobs.at

Redakteure: Georg Amann, WSB, Thomas Cziudaj, CLF, KBB,

Mag. Silvia Öller, BcB,

Inserate: Mag. Wolfgang Türtscher, CLF, KBB, Le, Cld.

Geschäftsführerin: Tanja Handle, CLF

Fotos: Rudolf Öller, Roland Öller.

Cartoons: Hptm. Wolfram Öller, Se.

Bankverbindung: Sparkasse Feldkirch, Kto-Nr: 800004160, BLZ 20.604

Hersteller: Druckerei Thurnher, Rankweil.

LTP Mag. DDr. Herwig van Staa, TGW, Le

DI Dr. Leo Wagner, KBB, Trn

Chefarzt Prim. Univ.-Prof. Dr. Etienne

Wenzl, CLF, ABB, Rd, Le

Mag. Paul Windisch, BOW, MUR, AUP

Dr. Rudolf Wrba, NOH

Martin Wurglits, AIS



Liebe Leser!

Der Großteil dieser Nummer ist dem Thema Bildung gewidmet, wobei wir diesmal die „Bildungsexperten“ unter die Lupe genommen haben. Das Titelbild zeigt Lord Darth Vader, der böse Exekutor der „dunklen Seite der Macht“, aus der Science Fiction-Filmserie „Star Wars“. In der Hand hält er seine Waffe: Ein Lichtschwert in Form eines verkrümmten Turms von PISA. Unsere „Bildungsexperten“ sind ja längst zu Wortführern der dunklen Seite der Bildungspolitik geworden. Die PISA-Studien werden dabei als Waffe gegen die angeblich so rückständigen Lehrer eingesetzt.

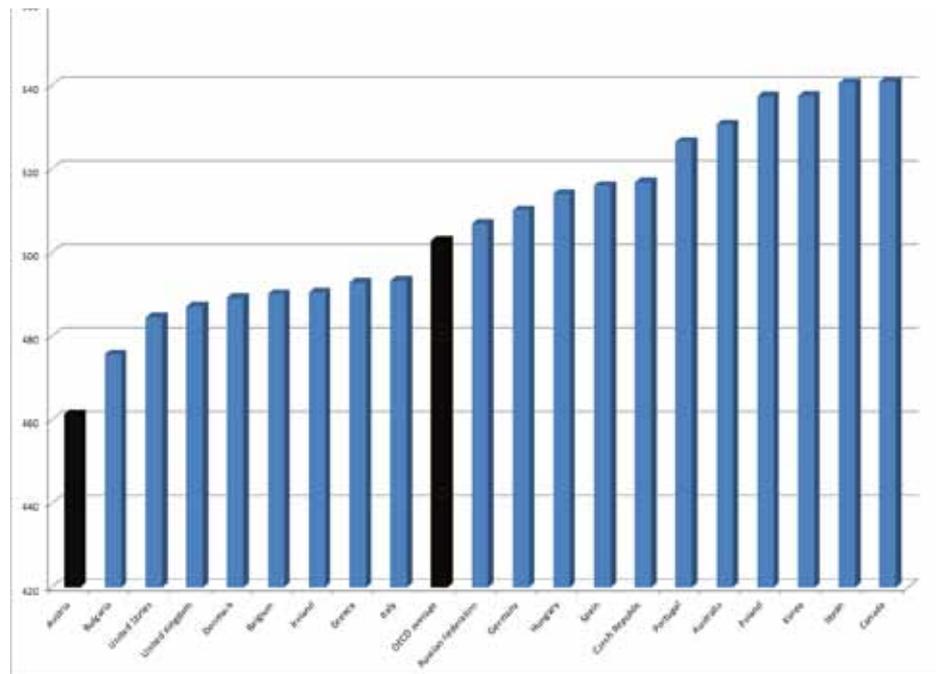
Ein weiterer Bericht beschäftigt sich mit dem Pennälertag 2012. Erfreulich ist, dass diesmal gleich zwei Berichte aus dem CV kommen.

Ich danke im Namen der Redaktion allen Spendern. Als neuer Chefredakteur garantiere ich allen Lesern für die nächsten Jahre einen scharfen, mitunter auch kontroversen CLUnier (Siehe Seite 22). Die Redaktion wird aber keine Gelegenheit ungenutzt lassen, unsere politischen Gegner so oft wie möglich anzugreifen und den Lesern Argumentationshilfen anzubieten.

Die CLU-Redaktion wünscht allen Lesern einen erholsamen Sommer.

*Mag. Dr. Rudolf Öller v/o EB Vitus
Chefredakteur*

Die dunkle Seite der „Experten“



Diese Statistik findet man in keiner österreichischen Tageszeitung. Es sind die letzten PISA-Gesamtergebnisse (2009) der Millionenstädte. Dank Wien wurde das Österreich-Gesamtergebnis deutlich gedrückt. Das ist eine Folge roter Bildungspolitik.

In Österreich werden alle möglichen und unmöglichen PISA-Zahlen durch zahlreiche statistischen Fleischwölfe gedreht, worauf „Bildungsexperten“ und ihre kongenialen „Fachkollegen“ – erraten: die Boulevardjournalisten – den Schluss ziehen, dass Österreichs Lehrer Nieten, die Schüler alle dumm und unser Schulsystem miserabel und zudem überteuert ist. Diese Leute schlichten Gemüts und Intellekts traktieren die Öffentlichkeit seit Jahren mit ihren unerbetenen Wortspenden.

Es sei hier eine Statistik präsentiert, die man in Österreich nirgendwo findet, weder in der Literatur noch auf Anfrage. Man erhält sogar von „Experten“ die Auskunft, dass PISA nicht nach der Stadtgröße aufgeschlüsselt werden kann. Es ist nötig, direkt bei der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, englisch: Organisation for Economic Co-operation and Development) in Paris nachzufragen - das ist die Organisation, die PISA veranstaltet - dann erhält man eine Statistik, die es angeblich gar nicht gibt. Die PISA-Ergebnisse kann man sehr wohl

aufschlüsseln, beispielsweise nach der Größe der Städte. Da es in Österreich nur eine Millionenstadt gibt, gilt das Ergebnis für „Städte über 1 Million Einwohner“ nur für Wien. Länder, in denen es keine Millionenstädte gibt (zB. Schweiz) fehlen in dieser Statistik, auch einige wenige Länder, in denen Millionenstädte nicht extra überprüft wurden, wie etwa Frankreich.

Die letzte PISA-Statistik, in der die Lesekompetenz ergründet wurde, zeigt, dass Wien unter den Millionenstädten an letzter Stelle (!) liegt. Schlimmer noch. Wien ist die einzige Stadt, die in der Statistik der Millionenstädte unter dem Landesschnitt liegt, denn der Bildungsgrad steigt üblicherweise mit der Größe der Stadt. Je größer die Kommune, desto mehr Bildungsangebote durch Museen, Konzerte usw., desto gebildeter auch die Schüler. Wien ist anders. Wien hat die rote Karte.

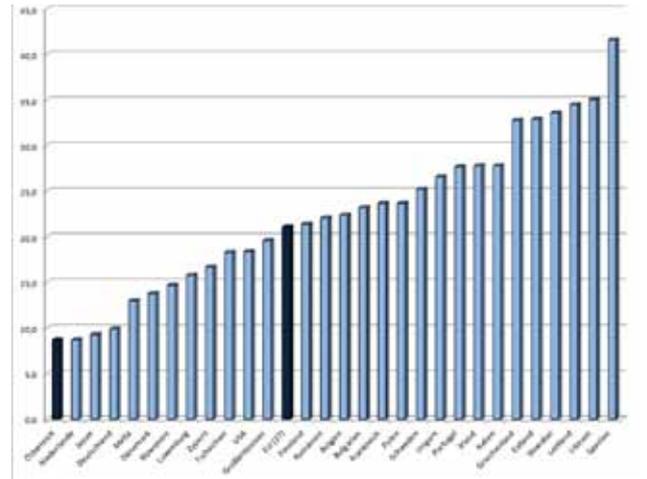
Wer die PISA-Studien (PISA = Programme for International Student Assessment) noch ernst nimmt, darf sich nun an einem Gedankenexperiment beteiligen. Nehmen wir einmal



an, die Zahlen sind allesamt völlig falsch. In diesem Fall könnten wir PISA vergessen. Genau das aber wollen die „Bildungsexperten“ nicht. Ihrer unfehlbaren Meinung nach ist PISA unangreifbar und Österreichs Schüler sind aufgrund unseres angeblich so miserablen Schulsystems dumm. Wirklich? Nehmen wir an, die OECD-Statistik, wonach Wien die rote Karte hat, ist richtig, dann müssen wir infolgedessen das Gesamtergebnis Österreichs in Frage stellen, denn dann hat Wien das Gesamtergebnis massiv nach unten gezogen. Nicht nur das. Einige OECD-Experten halten das österreichische PISA-Ergebnis auch deshalb für fehlerhaft, weil die Berufsschulen nicht mitgerechnet werden sollten. Berufsschulen sind Teil unserer dualen Ausbildung und mit dem Regelschulwesen nicht zu vergleichen. Kurzum: Löst man aus Österreichs PISA-Resultat die Berufsschulen und Wien heraus, erhalten wir ein akzeptables Ergebnis, über das unsere „Bildungsexperten“ kein Wort verlieren würden.

Wer nun glaubt, alle Parteikollegen Claudia Schmieds hielten die PISA-Resultate für der Weisheit letzten Schluss, irrt sich. Altbundeskanzler Alfred Gusenbauer hielt am 1. Mai anlässlich einer Kundgebung eine Rede beim Hafen in Bregenz. Er sagte unter dem Applaus der Genossen, denen offenbar nicht klar war, wie sehr

sich Gusi über die rote Reformpädagogik lustig gemacht hat, dass Österreich dank der Sozialdemokraten ein sehr gutes Schulsystem habe. In Skandinavien, angeblich die Region mit den besten Schulen Europas, gibt es Jugendarbeitslosigkeitsraten von über 20 Prozent, in Österreich und Deutschland nur rund 8 Prozent. Gusenbauer hat Recht. Österreich und Deutschland haben die niedrigsten Jugendarbeitslosigkeitsraten Europas, Finnland und Schweden haben hohe Raten. Unsere „Bildungsexperten“ wissen das nicht oder verschweigen das verschämt. „Es kann nicht gerecht sein, wenn junge Leute nicht einmal die Chance bekommen, sich mit Arbeit zu beweisen und Geld zu verdienen“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann in seiner Rede am 1. Mai dieses Jahres in Wien: „Wenn 5 Millionen Jugendliche in Europa keine Arbeit finden,



Österreichs Jugendarbeitslosigkeit ist traditionell sehr niedrig. Die dunklen Säulen markieren Österreich und den EU-Schnitt. Die Behauptung von schlampigen Journalisten, selbsternannten „Bildungsexperten“ und verantwortungslosen Politikern, wonach unser Bildungssystem miserabel sei, erfüllt daher den Tatbestand der üblen Nachrede. PISA-„Vorbilder“ wie Finnland und Schweden zeigen dagegen schlechte Werte zwischen 20 und 25 Prozent. Das ist tatsächlich miserabel.

was willst du denen sagen über unser Gesellschaftssystem?“ Vielleicht hätte Feymann sagen sollen, dass ausländische Bildungsexperten mal zur Abwechslung zu uns kommen sollten, nicht aber nach Finnland mit seinen vielen Arbeitslosen zu schielen.

Nicht nur Österreichs Tageszeitungen und Politiker äußern sich in nicht immer kompetenter Weise zu unserem Bildungssystem. In einer deutschen Tageszeitung war vor Jahren einmal zu lesen „Die PISA-Studie hat den deutschen Schülern im internationalen Vergleich ein schlechtes Gesamtergebnis ausgestellt. Das Land der Dichter und Denker von einst liegt auf einem der letzten Plätze im europäischen Bildungswettbewerb“. Soll man ein Gefühl des Trostes empfinden, wenn man sieht, dass deutsche Zeitungen den gleichen Unsinn verbreiten, wie die österreichischen? Erstens ist PISA kein „europäischer Bildungswettbewerb“, zweitens liegt Deutschland nicht auf „einem der letzten Plätze“ und drittens haben die „Dichter und Denker“ mit der allgemeinen Schulpflicht und der Massenbildung im 21. Jahrhundert gar nichts zu tun.



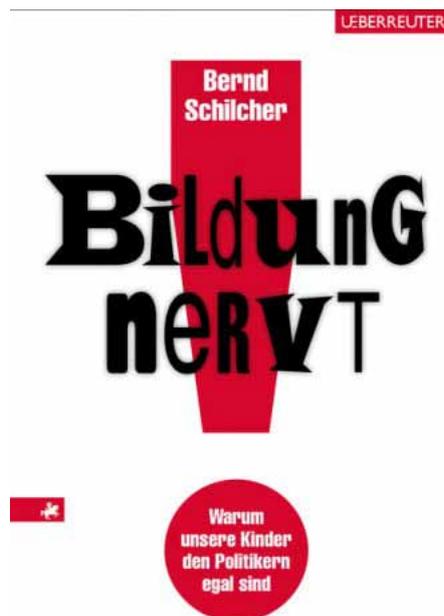
Dr. Alfred Gusenbauer, hier noch als Bundeskanzler auf einer Maikundgebung in Wien, lobte in Bregenz ausdrücklich das österreichische Bildungssystem.



Zwei Bücher der „Experten“ Salcher und Schilcher, in denen Politiker und Lehrer - ideologisch stark unterlegt - attackiert werden.

Es ist überhaupt erstaunlich, wie ernst PISA genommen wird, denn erstens ist PISA nur eine von vielen Studien und zweitens gibt es unzählige - auch noch unerforschte - Einflüsse auf unser Bildungssystem, was anhand der einschlägigen Fachliteratur (1) jederzeit überprüft werden kann. In der Wochenzeitung die ZEIT (23/2002) schrieb Reinhard Kahl: „... tatsächlich geben finnische Lehrkräfte weitgehend einen Frontalunterricht, mit dem kein deutscher Lehramtsanwärter vor einer Prüfungskommission bestünde. In vielen finnischen Klassen steht immer noch das Katheder auf dem Podium, das hierzulande nur noch in Schulmuseen zu besichtigen ist, und die Schüler sitzen an Einzelpulten, die nach vorn ausgerichtet sind und sich nicht dazu eignen, zu einer Arbeitsfläche für Gruppenarbeit zusammengedrückt zu werden ...“

Eine Frage wurde bisher weder von Insidern noch von „Bildungsexperten“ gestellt und daher auch nie beantwortet: Wie werden Schüler für PISA-Studien ausgewählt? In Österreich gibt es eine Art gesteuerte Zufallsauswahl. Einer meiner Kollegen (ein Berufsschullehrer) sagte mir kürzlich, dass er sich wundere, dass man für



die (vorletzte) PISA-Studie 2009 ausgerechnet die schlechtesten Schüler seiner Schule ausgewählt hatte, darunter lauter funktionale Analphabeten. Nach der PISA-Untersuchung 2009 fragte ich einen Schüler in meiner Schule, ob die Testung schwer war. Er meinte freimütig, dass es ohnehin um nichts ginge, außerdem hätte es ja Boykottaufrufe gegeben. So kommen also „objektive“ Testergebnisse zustande, die von unseren ahnungslosen „Bildungsexperten“ tatsächlich ernst genommen werden. Die Koreaner, die – so wie die Finnen - bei allen PISA-Testungen die Nase vorne hatten, zeigen, wie man so etwas macht. Ina Karg schreibt in „Mythos PISA“ (Seite 202): „Persönliche Berichte von Lehrern und Lehrerinnen sind keine unseriösen Quellen. Dennoch werden sie ... nur am Rande erwähnt und wissenschaftliche Untersuchungen in den Mittelpunkt gestellt. Bei meinem Besuch in Südkorea berichtete eine ehemalige Lehrerin, ... dass es für Koreaner undenkbar gewesen wäre, die Auswahl der Schulen nach dem Zufallsprinzip erfolgen zu lassen. „Völlig unverständlich für Koreaner, die selbstverständlich die ausgesucht Besten melden, und dies von Eliteschulen, die gezielt

auf internationale Tests vorbereiten“. Damit ist endgültig klar, dass PISA-Resultate bestenfalls innerhalb eines Landes (Wien - Österreich) verglichen werden können, auf keinen Fall aber international.

Diese Ausgabe des CLUniers weist nach, dass die öffentliche Bildungsdebatte viel zu wenig von Insidern und zu stark von „Bildungsexperten“ geprägt ist. Die Österreicher sind mehrheitlich intelligent genug, um die Sprüche von Schilcher, Salcher, Androsch und ihren publizistischen Sonderschülern zu durchschauen. Die geringe Teilnahme am Bildungsvolksbegehren ist ein sicherer Hinweis für diese Tatsache.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, darf an dieser Stelle aber auch der Hinweis nicht fehlen, dass in unserem Schulsystem den Problemlernern ein fairer Abgang ermöglicht werden soll. Die Direktoren und Landesschulräte hätten die Möglichkeit, gewissen Lehrern – ihr Anteil liegt im unteren einstelligen Prozentbereich – einen Berufswechsel zu empfehlen. Alle würden profitieren. Von den Schülern und deren Eltern fiel der Leidensdruck, die entlassenen Lehrer fänden in einem passenderen Beruf mehr Erfüllung und beim Direktor klingelte seltener das Telefon.

Diese Nummer des CLUniers enthält mehrere Berichte zum Thema „Die dunkle Seite der „Experten“. Ganz besonders verweise ich auf den Artikel „Non vitae sed scholae discimus - der finnische PISA-Schmäh“ (Seite 7). Darin geht es um die Hintergründe der finnischen PISA-Ergebnisse. Es ist nicht anzunehmen, dass einer unserer „Bildungsexperten“ diese Artikel liest, aber die Leser verfügen damit über eine fundierte Handreichung für Gespräche, Podiumsdiskussionen und Leserbriefe.

Mag. Dr. Rudolf Öller
Chefredakteur

(1) Ina Karg: „Mythos PISA“, V&R uni-press.



Im März 2012 hatte ich das Vergnügen, im Rahmen eines pädagogischen Austausches über das BMUKK zwei Wochen eine finnische Gesamtschule, die Taivallahden Peruskoulu in Helsinki, hautnah zu erleben. Zahllose finnische Märchen geistern durch Österreichs Medien-Landschaft und nur die wenigsten selbsternannten Bildungs-Experten dürften eine finnische (Gesamt-)Schule jemals von innen gesehen, geschweige denn erlebt, haben. Aus Platzgründen nicht eingehen werde ich auf die paradiesische Ausstattung (kein Märchen) sowie das immense Support-Angebot (auch kein Märchen). Da aktuell wieder das PISA-Fieber grassiert, möchte ich mich auf mögliche Gründe für das finnische PISA-Wunder („Wunder“ ist hier wirklich wörtlich zu nehmen!), aber auch die Kehrseite der Medaille beschränken. Vorab ein kleiner Auszug aus meinem subjektiven Reisetagebuch.

Deutsch in der 5. Klasse, 13 Schüler, 3. Lernjahr

Die Stunde beginnt (wieder) 5 Minuten später. Wir sitzen im absoluten Durchzug (Fenster und Tür offen); es stört nur mich. Was Thema der Stunde ist, weiß ich nicht, da (wieder) nur Finnisch gesprochen wird. Da immer wieder „saksa“ („Deutsch“) fällt, könnte es möglicherweise Landeskunde sein. Ich kann nur raten. Es sollen wieder einmal Fragen zu einem Text („Auf Klassenfahrt“) beantwortet werden. Diesmal soll nicht angekreuzt, sondern 1-Wort-Sätze gebildet werden. Ich erkenne, dass es sich um die Auflösung einer HÜ handelt, wundere mich, dass eine Schülerin zwei korrekte Sätze spricht und freue mich aufrichtig. Dass diese Sätze bereits vorgegeben waren und nur richtig eingefüllt werden sollten, erkenne ich erst später. Nun soll in PA (oder GA, es wird jedenfalls am ganzen 4er-Tisch geredet) wieder etwas ausgefüllt werden. Das Buch ist fehlerhaft bzw. fragwürdig. Gesucht ist z. B. die Lösung „Ich muss mal“. Auf die Nachfrage der Lehrerin erläutere ich den umgangssprachlichen Stil. Am selben

Beispielsatz werden nun die Personalformen von „müssen“ gezeigt, besser gesagt: angeschaut. Es fällt kein deutsches Wort, es werden keine Endungen oder Regeln besprochen, offensichtlich sollen die Schüler das wirklich nur anschauen. Zum Schluss sollen noch Briefe geschrieben werden. Endlich wird geschrieben! Adressaten sind die Schüler einer Münchener Partnerschule. Die Schüler fragen ständig nach Vokabeln, die Lehrerin korrigiert und hilft aus Leibeskräften. Es klingt, als hätten die Schüler gerade die ersten Deutsch-Stunden hinter sich. Ich möchte mir selbst ein Bild davon machen und gehe durch die Reihen. Highlight: „Meine Hobbys gibt: Gitarre spielen“. Es werden Phrasen zusammengestöpselt, ohne die Richtigkeit der Grammatik zu hinterfragen. Mir kommen die Worte des Schullaufbahnberaters in den Sinn, der mir gesagt hat, diese Schule sei eine wirklich gute Schule. Er habe in Helsinki schon einige andere gesehen.

Englisch in Klasse 8b; 20 Schüler

Der Englischlehrer beginnt den Unterricht wieder konsequent mit Aufstehen und Begrüßen. Jacken und Schuhe müssen draußen abgegeben werden, er achtet sehr darauf. Der Ablauf der Stunde: Es gibt Hörübungen (Thema „Im Restaurant“), dazu werden wieder Fragen beantwortet (diesmal im Heft). Da hauptsächlich Finnisch gesprochen wird, weiß ich nicht, was wie genau besprochen wird. Ein Schüler kommt zu spät und hat kein Heft mit, er bekommt vom Lehrer Papier (das haben bis jetzt alle Lehrer so gemacht). Eine Schülerin hat wieder Ohrstöpsel drin, die nur mich stören. Auffallend: Die Lehrer bleiben immer höflich, immer ruhig, es werden keine Emotionen gezeigt, kurz: Sie machen ihren Job. Für mich wirkt es trotzdem nicht authentisch. Beim Test sieht man dann ja, wer es kann, scheint die Devise zu lauten. Es erscheint eine Ausfüll-Übung zu den if-clauses auf dem Smartboard, allerdings ist die Erklärung auf Finnisch. Da die Schüler praktisch nicht spre-



chen, frage ich mich, welchen Stellenwert die Mitarbeit in der Benotung hat? In Österreich soll sie über 50% zählen. Das kann ich mir in Finnland überhaupt nicht vorstellen. Auch in Englisch geht man strikt nach dem Buch vor: Auf der nächsten Seite steht eine PA an. Lärm entsteht, den Lasse einfach durch Anheben seiner Stimme abstellt. Es soll in PA ein Rollenspiel („Im Restaurant“) erfunden werden, nachdem die Hörübung mehrfach angehört worden war. Zwei Mädchen liefern folgenden Dialog ab:

A: „Anything to drink?“

B: „Yes.“

A: „How was the food?“

Das Zusammengestöpsel aus Phrasen quittiert der Lehrer als „too short“. Die Mädchen sollen weitere Phrasen ergänzen. Leider ergeben diese keinen Sinn. Der Lehrer gibt Formulierungen vor. Die Mädchen schaffen immerhin eine Aufzählung „We have coca cola, chips,...“ Ich rufe mir in Erinnerung, dass es sich um eine 8. Klasse handelt. Die Stunde ist zu Ende. Ich nutze die Gelegenheit und frage einen Schüler, der noch in der Klasse ist, auf Englisch, ob ich kurz ins Buch schauen darf. Es sind – wie vermutet – keine ausgewiesenen



Grammatik-Kapitel oder systematischen Überblicke drin. Ich frage den Schüler, ob auch Grammatik gelernt wird („Do you learn grammar, too?“). Er schaut mich ratlos an, versteht offenbar nichts. Ich frage nochmals, ohne Erfolg. Ein Blick ins Heft genügt: Lange Listen von durchnummerierten Antworten auf Fragen, etwa zur Hälfte in Englisch, zur Hälfte in Finnisch.

Deutsch in der 6. Klasse, 12 Schüler, 3. Lernjahr

Die Fälle Dativ und Akkusativ werden auf Finnisch wiederholt. Es gibt also doch einen Anknüpfungspunkt zur letzten Stunde. Geräuschvoll holen die Schüler ihre Bücher aus dem Schrank in Kirsis Klassenzimmer. Es geht um Personalpronomen und wie man sie in den Akkusativ setzt. So viel kann ich verstehen, ohne Finnisch zu können. Es wird nun schwieriger: Deutsche Sätze mit Akkusativen sollen ins Finnische übersetzt werden. Ich korrigiere einen Fehler im Lehrbuch (da immer die Dokumente-Kamera verwendet wird, kann ich ja immer sehr gut mitlesen!): Statt „in Finnland einladen“ muss es doch wohl „nach Finnland einladen“ heißen. Die nächste Einsetzübung zu den Pronomen folgt. Es ist auch in Deutsch klar: Regeln oder systematische Zusammenfassungen zur Grammatik werden nicht besprochen. Wie sollen Schüler da jemals anwenden, Analogien bilden können? Es wird zum Beispiel nicht besprochen, welche Verben den Dativ oder Akkusativ verlangen (diese Verben zu lernen halte ich meine Nicht-Muttersprachler immer an). Der nächste Fehler im Buch springt mir förmlich ins Auge: Statt „im Bild ist zu sehen“ sollte es doch wohl besser „auf dem Bild ist zu sehen“ heißen. Die nächste Einsetzübung folgt, wieder ohne grammatikalischen Background. Es sollen die richtigen Personalpronomen im 4. Fall verwendet werden. Dazu müsste man aber zunächst Geschlecht und Zahl der Nomen bestimmen (bzw. überhaupt wissen). Macht nix, es wird trotzdem ausgefüllt. Die Schüler sollen nun mehrere deutsche Sätze am Stück lesen. Ausnahmsweise einmal

einzel. Wie ich später erfahre, moniert Kirsi die Aussprache der Schüler bzw. die fehlende Flüssigkeit im Lesen. Sie sagt nach der Stunde, dass die Klasse ihr verändert vorkomme und glaubt, gemein zu den Schülern gewesen zu sein. Die Schüler hätten geantwortet, ich könne die Aussprache ja perfekt. Eben wegen mir sollten sich die Schüler bemühen, findet die Lehrerin. Wieder einmal sagt sie: „Ich weiß, sie können es viel besser“. Irgendwie frage ich mich, ob sich Kirsi da so sicher ist. Und vor allem: Woher weiß sie das, wo doch immer alle im Chor sprechen?

Die Stunde geht weiter, der nächste Fehler im Buch lässt nicht lange auf sich warten: Es wird behauptet, „bona sera“ sei Rumänisch. Zögerlich bringe ich mich ein. Kirsi wirkt entnervt. Zum Schluss der Stunde kommt wieder die interaktive Übung am Smartboard zum Einsatz: Die Pronomen erscheinen bei Antippen auf dem Smartboard und sollen noch einmal ins Deutsche übersetzt werden. Ich werfe bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die Plakate an der Wand, auf denen Schüler auf Deutsch ihre Hobbys beschrieben haben. Mir sticht „Meine Freizeit“ ins Auge. Ich beschließe, die Plakate zu fotografieren. Sie sind ein beispielloses Abbild der Schreib- und Sprachkompetenz der Schüler.

10 Gründe für den finnischen PISA-Erfolg – und die Kehrseite der Medaille Obwohl es in Finnland keine Bildungsstandards gibt, läuft es für Finnland in Sachen PISA rund. Zumindest wird dieser Eindruck ständig vermittelt. Der Erfolg bei der PISA-Testung ist für mich nach meinen zweiwöchigen Aufenthalt erklärbar geworden:

1. Die Schüler werden auf das Beherrschten des Testformats getrimmt. Das, was bei PISA gefragt ist, beherrscht den Unterrichtsablauf. Sprach- und Schreibkompetenz haben bei PISA kaum Stellenwert, dasselbe trifft auf den finnischen Unterricht zu, soweit ich das beobachten konnte. Das ist teaching to the test in Reinkultur.

Oder wie der Lateiner sagen würde: Non vitae sed scholae discimus.

2. Finnlands Schüler kommen früher mit naturwissenschaftlichen Fächern in Berührung: Bereits ab der 5. Schulstufe sind Physik und Chemie im Fächerkanon.

3. Die Beherrschung der Muttersprache hat in Finnland oberste Priorität, es gibt breite Unterstützungsmöglichkeiten. Ab der 1. Schulstufe sind 7 Stunden Muttersprachen-Unterricht vorgesehen, Schüler mit Sprachdefiziten erhalten an der Schule zusätzlichen Unterricht von extra ausgebildeten, vollzeitangestellten Spezial-Lehrern.

4. Der Anteil der Migranten und damit der Anteil derer, die aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse am Verstehen der Aufgaben scheitern, ist deutlich geringer als in Österreich. In Finnland haben ca. 5% der Schüler Migrationshintergrund (vorwiegend Flüchtlinge aus Somalia), in Österreich sind es rund 20%. Diese teilen sich in Österreich aber auf zahlreiche Kulturen und Sprachen auf, sodass es für die Finnen leicht ist, zu sagen, jedes Kind mit Migrationshintergrund erhalte Unterricht in seiner Muttersprache. Das wäre bei uns aufgrund der hohen Anzahl an Personen und Sprachen vermutlich nicht in der Form leistbar!

5. Die Motivation und Lerneinstellung der finnischen Schüler ist deutlich höher. Zwar werden Schüler kaum ermahnt, allerdings beruhigen sie sich sehr rasch wieder, wenn der Lehrer z. B. die Stimme anhebt. Ich kann mir auch kaum vorstellen, dass finnische Schüler den PISA-Test absichtlich „verblödeln“ würden, wohingegen ich bei österreichischen Schülern durchaus meine Zweifel hätte.

6. Das Lehrereimage ist in Finnland sehr gut, Lehrer sind in der Gesellschaft angesehen und dadurch motivierter. Dass sich das positiv auf die Ausübung des Berufs auswirkt, liegt auf der Hand.



7. Die Klassengrößen und die allein dadurch schon bessere Disziplin tragen zu einem höheren Lernerfolg bei. Die größte Klasse, die ich gesehen habe, bestand aus 20 Schülern, die kleinste Gruppe aus 3!

8. Das umfangreiche Support-System bietet breite Unterstützung für Probleme aller Art (Lernprobleme, soziale Probleme, Sprachprobleme, neurologische Probleme etc.), es stehen ausreichend Ressourcen zur Verfügung: Allein an der Taivallahden Schule gibt es für 501 Schüler 42 Lehrer, 15 Schul-Assistenten („Hilfslehrer“), 4 Spezial-Lehrer („Nachhilfe“), einen Schullaufbahn-Berater, eine Sozialarbeiterin, eine Schulpsychologin, eine Krankenschwester. Auf diese Weise können Lern- und Motivationsprobleme der Schüler besser aufgefangen werden. Auch kann sich der Lehrer aufs Kerngeschäft konzentrieren und verliert kaum Zeit für disziplinäre oder administrative Maßnahmen.

9. Stundenfresser wie Schulveranstaltungen, Projekt- und Exkursionen-Wahnsinn beherrschen in Finnland nicht den Tagesablauf. Schulveranstaltungen wie z. B. Sportwochen oder Wienwochen gibt es überhaupt nicht, nur vereinzelt kleinere Exkursionen (die jedenfalls nicht ganze Schultage in Anspruch nehmen). Suppliertunden-Leerläufe oder Stunden-Entfall gibt es nicht, es wird jede Stunde fachsuppliert, mit Arbeitsauftrag für die Schüler. Im Falle eines Krankenstandes kommt dank Springer-Pool ab dem ersten Tag eine Fachkraft zum Einsatz. Selbstverständlich werden alle Stunden, also auch Einzel-Suppliertunden, bezahlt! Die Dotierung ist höher als bei uns. Echte Wertschätzung, die man bei uns nicht kennt und lebt.

10. Nicht zuletzt gibt es ein gut gebautes öffentliches Bibliothekennetz, außerdem werden Filme und TV-Serien nur in der Originalsprache gezeigt (was wiederum das Hör- und Textverständnis schult).

Doch es gibt aus meiner Sicht auch

eine Kehrseite der Medaille: Der Preis für das bessere PISA-Ergebnis ist die mangelhafte Sprech- und Schreibkompetenz. Dass ich mich mit den Schülern weder auf Deutsch noch auf Englisch unterhalten konnte, fand ich sehr schade. Deutsch-Unterricht fand auf Finnisch statt, nur in den wenigsten Fällen konnte ich mich einbringen. Den Schülern etwas beizubringen, wäre nicht möglich gewesen. Die Schüler waren ständig auf Übersetzungen und Erklärungen ihrer Lehrerin angewiesen. Als sehr gute Schüler gelten diejenigen, die überhaupt sprechen (egal, ob es richtig oder falsch ist). Insofern einige O-Zitate der besten Schüler aus dem 3. Lernjahr: „Ich spielen Fußball“; „Ich haben eine Bruder“; „Hat Sie eine Lieblingsfarbe?“

Für mich hat sich gezeigt: PISA testet die Testformate-Kompetenz, aber seriöse Rückschlüsse auf das, was die Schüler wirklich können, können nicht gezogen werden.

Obwohl finnische Schüler ihre Lehrerdutzen, hatte ich trotzdem den Eindruck, dass in Österreich alles individueller, persönlicher abläuft. Der Zuständigkeitsbereich jedes Lehrers und jeder Support-Kraft scheint relativ genau definiert. Oft habe ich deshalb zur Antwort bekommen, ich müsse jemand ändern fragen, man sei dafür nicht zuständig. Österreichische Lehrer kennen ihre Schüler besser, nehmen sie auch viel genauer wahr.

Erschreckend habe ich erlebt, dass mehrfach vermittelt wurde, Begabtenförderung sei nicht notwendig, da man in Finnland „nicht scharf“ (O-Ton) auf Begabte sei. Es sei „sozial nicht gut“, wenn Kinder in Eigenregie lernen und dadurch besser als der Rest werden. Gute Schüler müssten mit der Situation umgehen und den Schwachen helfen. Soviel zum Thema Bildungsgerechtigkeit. Im Gegenteil, vielmehr wird versucht, mit unglaublichem Ressourcenaufwand einer sozialromantischen Bildungsideologie Genüge zu tun, die zwar schöne

Statistiken liefert, aber nicht aufs Berufsleben vorbereitet (wo dann nämlich die Besten – und nicht etwa der Durchschnitt gefragt ist).

Der Umstieg in die weiterführende Schule ist sehr hart und mit großem Druck verbunden. Nur die besten Schüler bekommen einen Platz, es wird knallhart selektiert. Auch kommen nicht alle Schüler mit den Perioden (5 Wochen Unterricht, eine Woche Prüfung – das ganze wiederholt sich mehrmals während eines Schuljahres) zurecht. Trotz umfangreichem Support-Angebot gibt es auch in Finnland Drop Out Schüler. Die Gesamtschule fördert die Guten nicht, auch gibt es kaum Spezialisierungen, und schon gar nicht in der Häufung und Intensität wie in Österreich. Schulzweige sind die Ausnahme. Dadurch können sich viele Schüler aber nach der Gesamtschule nicht entscheiden, was sie tun sollen, wollen oder können. Das gefällt wiederum der Wirtschaft – Beratungsagenturen, die von der Stadt finanziert werden, erfreuen sich eines rasant ansteigenden Zulaufs. Stark ansteigend ist auch die Zahl der finnischen Jugendlichen, die mit der Diagnose Burn out oder Depression klarkommen müssen. Klar ist für mich also, warum Finnlands Jugendarbeitslosigkeit wesentlich höher ist als jene Österreichs: Österreich belegte 2010 innerhalb der EU 27 den hervorragenden 2. Platz, Finnland den 11. Platz (8,8% in Österreich zu 21,5% in Finnland).

Natürlich kann man von Finnland einiges lernen, im Gegenzug denke ich aber auch, dass wir in der Sekundarstufe 1 in Österreich den Finnen in manchen Punkten nicht unwesentlich voraus sind.

Mag. Verena Nägele ist Lehrerin am BG Sillgasse in Innsbruck. Sie ist gebürtige Vorarlbergerin, hat am BG Bregenz-Gallusstraße maturiert und ist Mitglied im Zentralausschuss der AHS-Lehrer. Der obiger Artikel erschienen im Juni 2012 in den ÖPU-Nachrichten und erscheint nochmals hier mit Erlaubnis der Autorin.



Unter Grünen und SPÖ-Politikern herrscht eine hohe Dichte an „Bildungsexperten“, aber auch die ÖVP hat ihre „Experten“. Wenn man ihre Widersprüche analysiert, drängt sich das Bild mit den Narrenkappen geradezu auf.

Am 5. Mai 2012 erschien in den Vorarlberger Nachrichten ein Interview mit Andreas Salcher, der als „Bildungsexperte“ den Leuten erklärt, wie die Schulen von morgen auszusehen haben. Dieses Interview wird hier – in leicht gekürzter Form – gebracht, aber unter Beiziehung eines virtuellen Insiders von der Redaktion ergänzt.

Beim Wort „Experten“, vor allem wenn es sich um „Bildungsexperten“ handelt, steht das Wort „Ex“ im Vordergrund. Es handelt sich entweder um *Ex-Lehrer*, die nach wenigen Unterrichtsstunden erkannt haben, dass sie ihr „*Expertentum*“ besser außerhalb der Schule ausleben können oder es handelt sich um Manager oder Verwaltungsbeamte, die gänzlich „*ex loco*“, also außerhalb der Schulen stehen, um von hier aus – gleichsam mit beiden Beinen fest in den Wolken stehend – dem vermeintlich rückständigen Lehrervolk sagen, was richtig und falsch ist. Andreas Salcher ist ein typischer „Ex“. Lauschen wir also dem (virtuellen) Dreiergespräch der Vorarlberger Nachrichten, dem „Experten“ Salcher und einem Insider.

VN: Aufklärung kommt nicht irgendwoher, das ist eine Frage der Bildung und Erziehung.

Salcher: In den ersten Lebensjahren ist es eine Aufgabe der Eltern, dann der Schule. Und da versagen wir im Österreichischen Schulsystem gewaltig: 21 Prozent der Fünfzehnjährigen werden ohne ausreichenden Lese- und Rechenkenntnissen ins Leben entlassen. Das ist ein Verbrechen an dieser Generation. Wir müssen daher eine Schule schaffen, die diesen Kindern, die oft aus bildungsfernen Schichten kommen, zumindest eine faire Chance geben.

Insider: Herr Salcher, sie liegen völlig daneben. Die TIMSS/PIRLS-Studien (sie entsprechen den PISA-Tests, allerdings in den Volksschulen) der letzten Jahre zeigen, dass die Streuung zwischen sehr guten und sehr schlechten Volksschulen enorm ist. Es ist also nicht unser Bildungssystem das Problem, sondern bestimmte Schulen sind das Problem. Frau Ministerin Schmied hat trotz ursprünglicher Ankündigung und nachfolgenden mehrfachen Aufforderungen das Problem nicht genauer untersuchen lassen.

VN: Ist das Schulsystem schlechter geworden oder fallen die Defizite nur mehr auf, weil wir immer mehr wissen sollten?

Salcher: ... Die Schule erbt alle Probleme der Gesellschaft. Dafür kann sie nichts. Aber sie kann etwas dafür, dass sie die Lehrer nicht entsprechend darauf vorbereiten, mit den Problemen umzugehen. Warum ist das so? Weil wir uns das alle zu lange gefallen lassen und nicht genug Widerstand geleistet haben. Und außerdem, weil es in der Politik keinen Grundkonsens darüber gibt, dass Bildung das zentrale Thema der Zukunft ist und das Lehrerdienst- und Besoldungsrecht radikal reformiert gehört.

Insider: Hier spricht ganz klar ein „Ex“, der keinen blassen Schimmer hat, mit welchen Problemen Lehrer

heute konfrontiert sind. Die Aussage, wonach Lehrer nicht entsprechend vorbereitet sind, ist ein Leersatz, und das Gejammer, dass „wir uns das alles zu lange gefallen lassen“ ist sowohl eine Beleidigung für unsere Lehrer als auch eine beleidigte Reaktion auf die desaströse Teilnahme der Bevölkerung am Bildungsvolksbegehren.

VN: Sie schreiben in Ihrem Buch über den Bildungsforscher Sugata Mitra, der nachgewiesen hat, dass Schüler ohne Lehrer oft zu besseren Lernerfolgen kommen. In irgendeiner Funktion werden Lehrer aber wohl weiterhin notwendig sein?

Salcher: Sugata Mitra ist führend bei Lerntechnologie bzw. Lernen übers Internet. Seine Kernthese lautet: Natürlich sind Lehrer das Entscheidende, nur haben wir weltweit mehr als eine Milliarde Kinder und daher nicht genug Lehrer. Daher stellt sich die Frage, wie das Problem gelöst werden kann. Mitra hat nachgewiesen, dass Schüler Schülern extrem viel beibringen können. Das funktioniert hervorragend und ist wesentlich effektiver als unsere Form des Unterrichts, in der ein Lehrer vor der Klasse steht.

Insider: Man muss das dreimal lesen, um glauben zu können, welchen Unsinn „Experten“ verzapfen können. Erstens spricht Sugata Mitra das Bildungsproblem in Asien an. Dort sind tatsächlich ganze Landstriche frei von Schulen und Lehrern. Dort greifen nur unkonventionelle Methoden. Zweitens funktioniert das „Schüler lehren Schüler“ auf Dauer nur in Volksschulen, später nur bei besonders intelligenten Kindern und Jugendlichen. Salcher möge einmal einen Blick weg von seinen Büchern hinein in Tagesheimschulen richten. Dort kann man die wahre Situation beobachten (Siehe dazu CLUnier 4/2011). Es wurde ja die Schulpflicht unter Kaiserin Maria Theresia eingeführt, weil die Adeligen und reichen Bürger ihre Nachkommen privat unterrichten ließen und die begabten Kinder aus den Unterschichten vom Pfarrer erkannt und auf eine Schule geschickt wurden. Salchers



Retromethode würde die weniger intelligenten Schüler massiv benachteiligen.

VN: Werden Höchstleistungen dadurch behindert, dass man die Schüler nicht „lässt“?

Salcher: ... Unser Schulsystem, das im Wesentlichen noch immer auf den Durchschnitt ausgerichtet ist, ist daher extrem ineffizient: 50 Prozent der Kinder sind überfordert, 50 Prozent sind unterfordert. Die Schlussfolgerung daraus lautet, dass ein individualisierter Unterricht notwendig ist. Für jedes Kind muss ein Anforderungsprofil geschaffen werden.

Insider: Unser Schulsystem ist „extrem ineffizient“? Herr Salcher dürfte während des Interviews einen akuten Anfall von Realitätsverlust erlitten haben. Unser differenziertes Schulsystem ist weder auf den Durchschnitt ausgerichtet noch ineffizient. Wir haben Volksschulen, neue Mittelschulen (vormals Hauptschulen) mit verschiedenen Schwerpunkten, Berufsschulen (duales Bildungssystem), Gymnasien, berufsbildende höhere Schulen, Universitäten und Fachhochschulen. Schüler können aus der neuen Mittelschule in eine AHS oder BHS wechseln. Sollte die Matura nicht auf Anhieb gelingen, gibt es den zweiten Bildungsweg über Wirtschaftsförderungsinstitute, Volkshochschulen und andere Einrichtungen. Unser Bildungssystem ist vielfältig und durchlässig. Innerhalb der Schulen, beispielsweise in den Gymnasien, gibt es die Möglichkeit, je nach Begabung und Interesse Freifächer und Wahlpflichtfächer zu belegen.

VN: Das ändert auch die Anforderungen an die Lehrer. Werden sie mehr Trainer?

Salcher: Der Lehrer wird mehr ein Trainer, Begleiter. Wobei das letztlich auch für ihn nicht aufwendiger wird, weil er nicht mehr 50 Minuten vor der Klasse stehen und ständig reden muss. Außerdem hat er mehr Erfolgserlebnisse und wird damit motiviert.

Insider: Salcher spricht hier als Manager der privaten Sir Karl Popper-Schule in Wien, die als Schulversuch mit anderen Schulen nicht verglichen werden kann. Die Sir Karl Popper-Schule nimmt nur besonders begabte Schüler auf, startet also mit einem Selektionsprozess. In der Schule herrscht organisiertes Chaos, denn die Schüler müssen nur eine bestimmte Zahl von Stunden anwesend sein. Es gibt Klassenwiederholungen nur im Ausnahmefall. Wer es nicht schafft, muss gehen. Die Lehrer sind dort wegen der Hochbegabung der Schüler tatsächlich eher in der Funktion von „Coaches“. Dieses Modell wäre in jeder anderen Schule zum Scheitern verurteilt.

VN: Zurück noch einmal zur Rolle der Lehrer ...

Salcher: Ich bin dagegen, dass Lehrer die großen Prüfungen abnehmen. Kein Mensch käme auf die Idee, den Fahrlehrer die Führerscheinprüfung abnehmen zu lassen. Warum ist das an den Schulen anders? Ich glaube, dass das extrem verkrampfte Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern in Österreich darauf zurückzuführen ist. In Skandinavien und Amerika ist das anders. Wenn der Lehrer seine Schüler wie ein Fußballtrainer sein Team auf Herausforderungen vorbereiten muss, entwickelt sich gemeinsam eine ganz andere Leistungsmotivation. Dann würde kein Lehrer mehr auf die Idee kommen zu sagen, ich unterrichte und wenn es jemand nicht kapiert, dann ist er halt zu blöd dafür.

Insider: Erstens ist das Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern in Österreich nicht verkrampft, sondern nur an manchen Schulen, offenbar genau an denen, die Herr Salcher zu kennen scheint. Aber das nur nebenbei. Tatsächlich hat Herr Salcher hier ausnahmsweise ein ganz klein wenig Recht, aber der Teufel steckt im Detail. In einigen Gymnasien können Schüler beispielsweise den europäischen Computerführerschein erwerben. Dieses Zertifikat (ECDL = European Computer Driving Licence)

ist am Arbeitsmarkt viel wert, kostet privat weit über 1.000,- Euro, in Schulen aber nur rund 140,- Euro. Die Lehrer üben mit den Schülern die Inhalte sehr intensiv, denn die Prüfungen werden von externen Prüfern abgenommen, die die Aufgaben nicht selber stellen dürfen, sondern aus dem Internet herunterladen und auf die Prüfungskandidaten verteilen. Das mag „gerecht“ sein, führt aber dazu, dass die verlangten Themen und Aufgaben zuvor regelrecht „gedrillt“ werden müssen. Mit Bildung hat das nichts mehr zu tun (Siehe Seite 7: Non vitae sed scholae discimus), sondern nur noch mit zentral gelenkten und zentral definierten Kompetenzen. Der Lehrer wird zum Betreuer, der auf vorgegebenen Schienen fahren muss. Genauso eine finnische Schienenschule will also Herr Salcher, und genau in diese Richtung läuft es leider. Einheitstestkompetenz statt Bildung.

Die Sache hat nur einen ziemlich großen Haken. Unsere Schüler besuchen wegen der freien Samstags- und der Zunahme der Ferien nur noch 45 Prozent aller Tage im Jahr die Schule. 55 Prozent der Tage sind Freizeit. Es ist bekannt, dass bildungsferne Schichten in den Schulen bestenfalls die gedrillten Kompetenzen übernehmen, aber keine Bildung. Auch eine Ganztagschule könnte daran nichts ändern. Die Kinder der bildungsnahen Schichten bekommen ihre Bildung selbstverständlich auch nach wie vor zu Hause in Form von Literatur, Musikunterricht, Konzert- und Museumsbesuchen usw. Insider vulgo Lehrer kennen dieses Phänomen nur zu gut, „Experten“ wie Herr Salcher kennen dieses Problem wegen ihrer Abgehobenheit nicht einmal ansatzweise.

VN: Sehen Sie in unserer Gesellschaft eine „Durchschnittsfalle“, die von Leistung auch im Bildungsbereich abhält?

Salcher: Unser System ist auf Demotivation ausgerichtet. Zu oft wird uns eingeredet, wenn du mehr tust, als du musst, bist du selber schuld. Müsste ich mein Buch mit einem Satz

zusammenfassen, würde ich das mit einem tun, der von Hermann Gmeiner stammt: Alles Große in der Welt geschieht nur, weil jemand mehr tut, als er tun muss.

Insider: *Wie bitte? Unser System ist auf Demotivation ausgerichtet? Hier entlarvt sich Salcher besonders auffallend als Schwadronneur, der von unserem Schulalltag keinen Schimmer hat. Herr Salcher sollte einmal den Jahresbericht einer Vorarlberger Schule zur Hand nehmen. Da wimmelt es nur so von Theatergruppen, Schachgruppen, Schulchören, Jugendrotkreuzgruppen, Erste Hilfe-Kursen, Blutspendenaktionen, Computerführerscheinen, Cross Culture-Projekten mit Künstlern, Volleyball-, Fußball-, Badminton- und anderen Mannschaften. Solche Initiativen findet man nicht an einigen wenigen Schulen, sondern an allen. Der Satz „Unser System ist auf Demotivation ausgerichtet“ ist nichts anderes als die Verleumdung unserer Schule durch einen „Experten“, dessen Bücher mit*

Haken und Ösen verkauft werden sollten, damit sie bequemer aus dem Hals heraushängen können.

VN: Um zum Anfang unseres Gesprächs zurückzukehren: Unsere Aufgabe ist es, mit Bildung die Aufklärung zu pflegen.

Salcher: Genau. Die beste Waffe gegen den Fundamentalismus ist der gebildete Mensch. Es ist kein Zufall, dass bei radikalen Parteien viele nicht sehr gebildete Menschen tätig sind, die unglücklich sind und keine erfüllende Arbeit haben. Das sind frustrierte Menschen, denen eingeredet wird, dass nicht sie, sondern andere an ihrer Situation schuld sind.

Insider: *Herr Salcher merkt offenbar nicht, dass er sich hier in Widersprüche verrennt. Manchen Leuten wird also seiner Meinung nach eingeredet, „dass nicht sie, sondern andere an ihrer Situation schuld sind“. Aber genau das tut Salcher ja ständig: Unsere Ju-*

gend verblödet seiner Meinung nach, weil das System schuld ist. Was sagte er weiter oben? „Und da versagen wir im Österreichischen Schulsystem gewaltig“ und kurz darauf: „Unser Schulsystem, das im Wesentlichen noch immer auf den Durchschnitt ausgerichtet ist, ist daher extrem ineffizient“. Aber geh, Herr Salcher, und jetzt behaupten Sie am Schluss, dass genau das den Leuten eingeredet wird. Ja was denn nun? Man muss schon sehr wenig von unserem Schul- und Bildungssystem wissen, um in so kurzer Zeit so viel Unsinn zu verzapfen. Wie heisst es in Wien so schön? „Bin neugierig, wer stärker is. I oder i?“

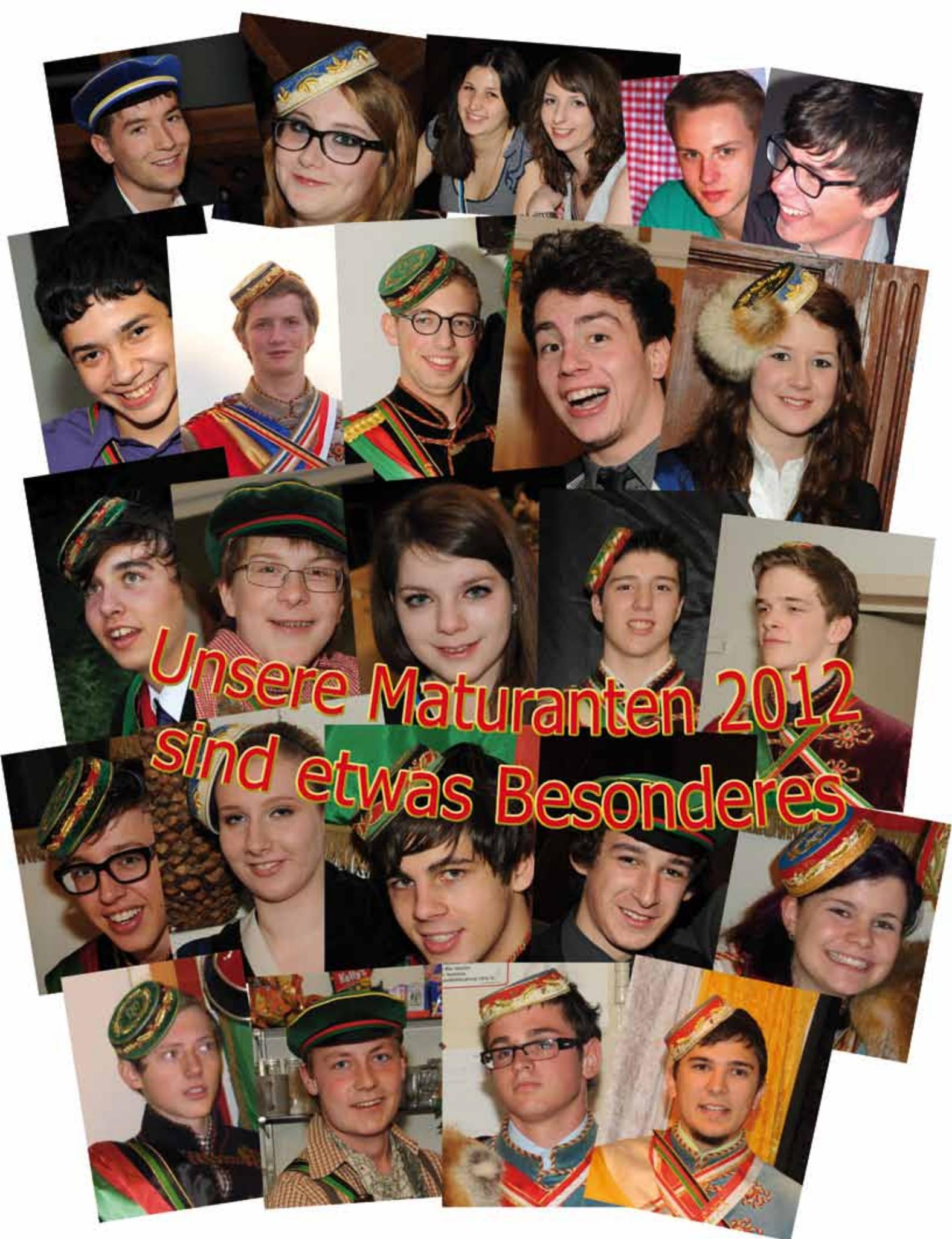
Es gibt keine Bildungsdiskussion in Österreich. Es gibt nur eine lähmende Strukturdiskussion. Unsere „Bildungsexperten“ machen einen großen Bogen um eine Bildungsdiskussion, denn dann müssten sie zugeben, dass sehr wohl Bildung in hohem Ausmaß angeboten wird. Man muss es nur nutzen.

Unsere Maturanten:

Philipp Ammann v/o Piccolo, SOB, BG Bludenz
David Bachmann v/o Hades, HAK Feldkirch
Fabian Böhler v/o Vodka, SID, BG Dornbirn
Matthias Breier v/o Aquila, KBB, BG Bregenz Blumenstraße
Franziska Drexel v/o Fanta, BcB, HLW Riedenburg
Kosmas Duffner v/o Potter, CLF, HAK Feldkirch
Patrick Dür v/o Vegas, SID, BG Dornbirn
Frederik Eiler v/o Brutus, KBB, BG Bregenz Gallusstraße
Verena Fink v/o Kiwi, BcB, HAK Lustenau
Lukas Gössinger v/o Kreisky, SOB, BG Bludenz
Marco Hagen v/o coMar, WSB, HTL Bregenz
Clarissa Hauser v/o Punkt, BcB, HLW Riedenburg
Julian Hefel v/o Diesel, KBB, BG Bregenz Blumenstraße
Daniel Hopfner v/o Limus, KBB, BG Bregenz Blumenstraße
Max Kirchmair v/o Miraculix, SID, BG Dornbirn
Andre Kogler v/o Sony, SID, BG Dornbirn
Matthias Lehner v/o Nemo, SID, BG Dornbirn
Laurenz Lingenhel v/o Cindarella, SID, BG Dornbirn
Marion Lorünser v/o Mary, CLF, HAK Bludenz
Christian Nagel v/o Helios, KBB, BG Bregenz Blumenstraße
Janis Neururer v/o Julius, KBB, BG Bregenz Gallusstraße
Klaus Pöttinger v/o Icarus, KBB, BG Bregenz, Gallusstraße
Antje Reheis v/o Tara, BcB, PG Riedenburg
Ralph-Julian Schenk v/o Mini-Mainzl, SOB, ABB, PG Mehrerau
Tim Stark v/o Vic, KBB, BORG Lauterach



Lara Schmid v/o Piccola, BcB, HLW Riedenburg
Sabrina Simma v/o Gloria, BcB, PG Riedenburg
Laura Strauss v/o Absinth, BcB, HLW Riedenburg
Lukas Tarabochia v/o Ajax, KBB, PG Bregenz Blumenstraße
Lukas Vögel v/o Anubis, KBB, BG Bregenz Blumenstraße
Raphael Wichtl v/o Gaius, KBB, BG Bregenz Blumenstraße
Johannes Wölfle v/o Zetos, KBB, BG Bregenz Blumenstraße
Clemens Zech v/o James, KBB, BG Bregenz Blumenstraße



26 unserer drei Dutzend Maturanten aus sieben VMCV-Verbindungen. Wir wissen, dass sie ihren Verbindungen die Treue halten werden. Der Abschied so vieler veranlasst die Verbindungen, wieder verstärkt zu keilen.



PENNÄLERTAG 2012

KOMPETENZ
QUALITÄT
TÄTILIAUD
STABILITÄT

Pennälertag 2012 in Linz



Der Pennälertag 2012 war wie erwartet, wenn die Oberösterreicher am Werk sind, eine große Sache. Die Organisation war hervorragend, der Besuch wegen der zentralen Lage von Linz ebenfalls und die Stimmung gemächlich.

Der Pennälertag begann am Freitagnachmittag mit dem Kartellrat. Das ist gewissermaßen das innerste Beschlussgremium des MKV. In den Berichten der Chargen und Funktionen waren Begriffe wie Wertewandel, Säkularisierung, Bildung, Gymnasium, Islamisierung und andere Reizwörter zu hören. Der MKV ist ja kein Club, sondern ein großer Verband katholischer Studentenverbindungen, die sich in vielfacher Weise engagieren. Der gute und interessante Bericht des Kartellseniors, der sich wohlthuend von gewissen anderen Berichten in der Vergangenheit abhob, hatte ausnahmslos alle brennenden Fragen zum Inhalt. KBr. Diablo betonte, dass der MKV ab 2015 die beliebteste Jugendorganisation Österreichs sein solle. Insgesamt waren die Aktivitäten der Kartellaktivitas beeindruckend: Es gibt nicht nur einen professionellen Auftritt auf „Facebook“, sondern auch eine im Internet abrufbare MKV-Wiki, ein Chargenhandbuch, ein Fuchsenhandbuch, einen Werbefalter und es erfolgten viele öffentliche Auftritte, darunter eine Podiumsdiskussion „Antisemitismus in Studentenverbindungen.“ Insgesamt waren die öffentlichen Auftritte der Kartellaktiven wesentlich effizienter als in der Vergangenheit.

Die Vorstellung eines neuen Werbefalters (neudeutsch „Folder“) löste eine kurze und heftige Debatte aus.

Da es sich um eine MKV-Werbung handelt, aber auch Mädchen mit und ohne Couleur zu sehen sind, fiel augenblicklich das Wort „Etikettenschwindel“. Der Kartellvorsitzende beruhigte die Gemüter und meinte, dass man eben darauf hinweist, dass eine bessere Zusammenarbeit mit den Mädchenverbindungen in Zukunft wünschenswert ist und angestrebt werden müsse.

Die Wortmeldungen bezüglich Mädchen setzten sich nach dem Kartellrat im kleinen Kreis fort. Dabei stellte sich heraus, dass bereits mehrere Landesverbände insgeheim gemischte Verbände führen, um die Landessubventionen nicht zu verlieren. Reine Männervereine bekommen ja nichts oder zu wenig. Was wir Vorarlberger mit unserem VMCV seit über 20 Jahren offen praktizieren, wird in anderen Ländern klammheimlich nachgeahmt. Hinter vorgehaltener Hand war zu hören, was auf Konventen nie und nimmer zur Sprache käme: Der MKV wird irgendwann gemeinsam mit dem VfM in irgendeiner Weise einen Mischverband gründen müssen. Nachsatz – nur für die Verbindungen im aufgeschlossenen Westen: Es ist das, was ihr [Vorarlberger] 2008 vorausgesehen und am Pennälertag 2008 beantragt habt. Ihr seid bloß zu visionär und zu schnell gewesen, so etwas verträgt der MKV nicht.

Nach dem Kartellrat folgte ein Empfang der Kartellratsmitglieder auf dem renovierten Linzer Schloss durch KBr. Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer. Es war beeindruckend, mit welcher Selbstverständlichkeit und mit welchem Selbstbewusstsein oberösterreichische Politiker ihre Bänder

tragen und aus ihrer Mitgliedschaft zu Verbindungen kein Geheimnis machen.

Der Altherrenbundtag am Samstag brachte vor allem personelle Änderungen. Alle Philisterchargen wurden mit dem höchsten Kalkül dechargiert und erhielten ausnahmslos hohes Lob. Die neu gewählten Kartellphilisterchargen sind: KPhil-x KommR Herwig Hadwiger v/o Camillo, KPhil-xx_{west} Mag. Friedrich Hohenauer v/o Friedrich, KPhil-xx_{ost} Herbert Reinelt v/o Orest und Kartellphilisteramtsführer Ing. Gerald Bertl v/o Wotan. Die Wahl wurde geleitet vom Philistersenior der Teutonia Innsbruck, Mag. Ronald Zecha v/o Rho. Auf dem Aktivtag erhielten die scheidenden Funktionäre der Kartellführungsschule KFS-Präfekt Mag. Simon Varga v/o Akira und der Leiter, Walter Gröbinger v/o Tasso, den Ehrenschild der Aktivitas.

Die Kartellversammlung im voll besetzten Raiffeisenforum verbrauchte die meiste Sitzungszeit für das neue Grundsatzprogramm des MKV. Es gab im Rahmen der Diskussionen die eine oder andere intellektuell fragwürdige Wortmeldung, aber letztlich wurde das neue Programm mehrheitlich beschlossen.

Es wurden auch zwei Dringlichkeitsanträge des Referenten für Schul- und Bildungspolitik, Mag. Matthias Hofer v/o Gauss, beschlossen:

„Der MKV fordert die Bundesregierung auf, dafür zu sorgen, dass Gymnasium und Neue Mittelschule gleichberechtigt nebeneinander angeboten werden und es daher nicht zu einer Benachteiligung der Gymnasien hin-



erwarteten Störaktionen der Linken war nichts zu sehen.

Der Festkommers im riesigen Kompetenzzentrum war perfekt organisiert, die alljährlich fehlende heimelige Atmosphäre ist eine Konzession an die Größe der Veranstaltung. Groß war auch die Festrede. Sie dauerte 40 Minuten, die wie im Flug vergingen, weil der Redner Jan Fleischhacker, ein Journalist des Nachrichtenmagazins SPIEGEL, das inferiore Niveau linker Ideologen so lustvoll aufs Korn nahm, dass manchen österreichischen Journalisten, wären sie zugegen gewesen, Schamesröte oder Tränen der Trauer ins Gesicht geschossen wären.

Eine Panne sei erwähnt. Nach dem Pennälertag 2008 in Feldkirch, auf dem sich die damaligen Kartellaktivchargen eine Sabotage leisteten, die fast schon ein Putsch war, wurde mit dem damaligen LVV Gustav Sailer v/o Thor eine Vereinbarung getroffen, wonach der VMCV, wenn gewünscht, am Schluss einchargieren darf – auch mit den Verbandsfreien. In Hartberg (Pennälertag 2011) ist sogar die Herulia Wien (neuerdings liebevoll „Herulia Bregenz“ genannt) mit dem VMCV einchargiert, was nicht allen Anwesenden gefallen hat. Die ungewöhnliche Aktion war aber vom Kartellpraetor (!) abgesegnet worden.

Diesmal ist folgendes passiert: Der VMCV sollte auf dem Kommers als letzter Verband vor dem ÖCV einchargieren, so war es auch vom Saalsprecher angekündigt. Mit an Bord

sichtlich der Budgetmittel kommt, sondern diese nach der Devise „Uns ist jedes Kind gleich viel wert“ zwischen Gymnasium und Neuer Mittelschule aufgeteilt werden.“

„Der MKV fordert die Bundesregierung auf, die Zentralmatura nur in jenen Teilen zu den geplanten Terminen umzusetzen, die bereits so vorbereitet sind, dass alle Schulpartner der Durchführung zustimmen können. Weiters fordert der MKV die Bundesministerin für Unterricht auf, alles zu unternehmen, dass all jene Bereiche, in denen es von Seiten der Schulpartner grobe Bedenken gibt, so vorbereitet werden, dass die Zentralmatura zwei Jahre später flächendeckend in Österreich eingeführt werden kann.“

Der zweite Antrag hat sich bekanntlich inzwischen erledigt, der erste leider (noch) nicht.

Die wichtigste Wahl der Kartellversammlung war die mit überwältigender Mehrheit erfolgte Neuwahl

des Kartellvorsitzenden Mag. Helmut Kukacka v/o Orpheus. Der neue Leiter der Kartellführungsschule wurde Mag. Clemens Schöfmann v/o Cato und der Hauptpreis der Franz Maria Pfeiffer-Stiftung ging an die Nibelungia Linz für ihre „Chronik“ anlässlich des 110. Stiftungsfestes.

Der MKV/ÖCV-Journalistenzirkel veranstaltete am Sonntagvormittag eine hochinteressante Podiumsdiskussion mit dem Vizepräsidenten des Europäischen Rechnungshofes, Dr. Harald Wögerbauer v/o Giselher. Es ging dabei, wie erwartet, um die europäische Währungskrise.

Die Messfeier, die von Diözesanbischof Dr. Ludwig Schwarz zelebriert wurde, war wegen der vielen Chargierten, der Größe des Doms und des schönen Chors besonders beeindruckend. Nach der Messe erfolgte der Marsch durch die Linzer Innenstadt mit einer Abschlusskundgebung vor dem Landhaus durch Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl v/o Abdul. Von den



waren die assoziierte KMV Clunia, die verbandsfreie KMV Sieberg und die VfM-Verbindung StV Bregancea. Das schien dem Kartellpraetor nicht gefallen zu haben. Er - es sei jetzt im Sinne der Amicitia ausgedrückt - transportierte die Seniors der StV Bregancea wenige Sekunden vor dem Einchargieren des VMCV beiseite. Es war eine inkonsequente Handlung, denn wenn es nur um den Chargiercomment gegangen wäre, dann hätte auch der Chargierte der verbandsfreien KMV Sieberg entfernt werden müssen. Der war aber männlich und im Gegensatz zur zarten Luna wesentlich kräftiger gebaut. VMCV-Lx Pascal Kloser bemerkte das, chargierte ein, machte kehrt, und die Vorarlberger chargierten wieder aus. Nach einer kurzen Diskussion wurden die Vorarlberger Chargierten von den Organisatoren über Seitengänge und eine Hintertreppe schließlich zu den übrigen Chargierten geleitet.

Es soll hier nicht über die Details spekuliert, sondern historisch tiefer geblickt werden.

Der MKV ist zurzeit ein suchender Verband und scheint etwas zwischen dem 19. und 21. Jahrhundert hin und her zu pendeln. Sollen wir uns für ein Jahrhundert entscheiden? Gibt es einen Mittelweg? Die katholischen Verbindungen Deutschlands und Österreichs haben ihre Existenz dem Kulturkampf zwischen Reichskanzler Bismarck und Papst Pius IX in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu verdanken. Eine Rückkehr in diese

Zeit ist, auch wenn sich einige wenige nach dieser angeblich „guten alten Zeit“ sehnen, absolut unmöglich, denn es war eine eher finstere Epoche. Erstens war Patria damals eine Monarchie, heute ist es eine Demokratie und eine „res publica“. Zweitens war Scientia damals eine geschlossene Sache. Heute haben wir eine offene Wissenschaft, die unser Leben tiefgreifend verändert. Elektronik, Biochemie, Genetik, Pharmazie, Medizin und andere Bereiche haben unser Leben stärker verändert als alle Erkenntnisse vor dem 20. Jahrhundert.

Ein Knackpunkt ist auch das Prinzip Religio. Der Text der Bibel steht nicht zur Debatte, aber die Lehre der Kirche in Teilbereichen sehr wohl. Reichskanzler Bismarck und Papst Pius IX hatten sich damals (im 19. Jahrhundert) dermaßen in einen sinnlosen Machtkampf verrannt, dass beiden der gesunde Menschenverstand abhanden kam. Papst Pius IX, der am längsten dienende Papst der Kirchengeschichte, hat 1864 unbedacht den „Syllabus Errorum“ veröffentlicht. Kein Kartellbruder könnte diesen Text heute unterschreiben, ohne gegen mehrere Prinzipien zu verstoßen. Reichskanzler Otto von Bismarck gelang es nicht, die Kirche in die Knie zu zwingen, und am Ende war der politische Flurschaden gewaltig. 1882 nahm Preußen wieder diplomatische Beziehungen zum Vatikan auf, es kam zu einer Beilegung des Konflikts. Papst Leo XIII erklärte 1887 öffentlich den „Kampf, welcher

die Kirche schädigte und dem Staat nichts nützte“, für beendet. Es blieb die tiefe Feindschaft zwischen den nationalen und klerikalen Teilen der Bevölkerung. Dies führte zur Abspaltung der katholischen Verbindungen.

Eine ideologische Rückkehr zu unseren Wurzeln im 19. Jahrhundert ist ausgeschlossen. Will der MKV überleben, muss er mehr machen als Werbefalter mit Mädchen zu drucken, das Arbeitspapier „FIT4FUTURE“ (latinisiert „FELIX FIT FUTURUM“) zeigt bereits einen Weg. Letztlich muss der MKV über seinen historischen Schatten springen und mehr bringen, als chargierende Mädchen als Störfaktor zu sehen. Er muss mehr zeigen, als sich auf die Schenkel zu klopfen, wenn Festredner linksgrüne Ideologen – berechtigterweise – lächerlich machen. Der MKV ist zurzeit noch etwas unschlüssig, wohin die Reise gehen soll, aber Aufbruchsstimmungen sind zu bemerken. Es geht nicht um das Verlassen unserer Prinzipien. Es geht nur darum, endlich zu verstehen, dass unsere historischen Wurzeln zwar im 19. Jahrhundert liegen, dass wir aber ohne Mut für das 21. Jahrhundert keine Überlebenschancen haben. Der alte Chargiercomment, der wie ein Vampir regelmäßig entgruftet, jedes Jahr erneut zur Diskussion steht und immer wieder zu Auseinandersetzungen führt, sollte angepasst werden. Die Zeit bleibt nicht stehen. Wofür der VMCV 2008 noch kritisiert wurde, wird inzwischen offen diskutiert und innerhalb einer Generation Realität sein.

professionalprint



Von der Familiendrucksorte bis zum versandfertigen Katalog drucken wir alles für Sie in bester Qualität. Gerne erstellen wir Ihnen ein unverbindliches Offert. Testen Sie, vergleichen Sie.



Thurnher Druckerei GmbH
A 6830 Rankweil, Grundweg 4
T 05522 / 44288-0, F 44288-77
office@dth.at, www.dth.at

Zwei Neugründungen im ÖCV



Eine neue katholische Verbindung an der Medizinischen Universität Graz

Seit Inkrafttreten des Universitätsgesetzes 2002 am 1. Jänner 2004 ist die Medizinische Universität Graz (ebenso wie die Medizinische Universität Wien und die Medizinische Universität Innsbruck) eine eigenständige Universität, die aus der ehemaligen Medizinischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz hervorgegangen ist. Die Gründung der Medizinischen Fakultät erfolgte im Jahr 1863 durch Kaiser Franz Joseph I.

Da an dieser neuen Universität noch keine katholische Verbindung bestand, beschloss die K.Ö.H.V. Carolina am 29.6.2011 einstimmig eine 6. ÖCV-Verbindung in Graz zu gründen und die übrigen GCV-Verbindungen zur Gründung einzuladen.

Am 6.7.2011 fand auf dem Haus der K.Ö.H.V. Carolina die 1. Gründungsausschuss-Sitzung statt. Vertreter aller GCV Verbindungen waren anwesend. Der Ausschuss beschloss über den Sommer eine Gründung vorzubereiten und einigte sich auf den 9. Oktober 2011 als Tag des Gründungsconventes und des Gründungskommerses.

Am 18.7.2011 tagte der Gründungsausschuss zum zweiten Mal und legte Name, Farben und Wahlspruch fest.

Diese neue Verbindung wird K.Ö.H.V. Europa-Kopernika zu Graz (EKG) heißen. Der erste Teil des Namens nimmt Bezug auf unser großes Vaterland Europa und ist ein klares Bekenntnis zu einem friedlichen, demokratischen Europa, der kulturellen und sprachlichen Vielfalt. Erstmals wird damit der Name Europa zu einem Verbindungsnamen. Der zweite Namensbestandteil würdigt den großen Arzt, Juristen, Theologen und Astronomen Nikolaus Kopernikus (1473-1543). Mit dem Werk „De revolutionibus orbium coelestium libri VII“ begründete er 1543 das heliozentrische Weltbild. Nicolaus Reimers Bär (Ursus) übersetzte das Werk 1587 erstmals ins Deutsche. Diese erste deutsche Ausgabe hat sich als sogenannte „Grazer Handschrift“ in der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität erhalten.

Die Burschenfarben der neuen Verbindung sind grün-gold-weiß, die Fuchsenfarben grün-weiß, die Mütze ist weiß und aus Seide. In den Burschenfarben spiegeln sich die Farben der Medizinischen Universität (grün-weiß), die Grazer Stadtfarben (grün-weiß), die des Landes Steiermark (weiß-grün), die Kirchenfarben (gold-weiß) wieder.

Der Wahlspruch der Verbindung lautet: „cum deo pro corpore et animo“ (Mit Gott für Leib und Seele) und spiegelt wieder, dass wir uns mit Gottes Hilfe ganz für Leib und Seele engagieren wollen.

Mittlerweile kann Europa-Kopernika auf eine äußerst positive Bilanz für das Sommersemester 2012 blicken, die Verbindungsveranstaltungen sind mehr als gut besucht, die Anwesenheit der Aktivitas und jene der Altherrenschaft sind erfreulich. Die Fuchsenconvente werden ebenfalls regelmäßig und stark besucht, so dass in Graz nunmehr sechs ÖCV-Verbindungen aktiv sind.

Couleurstudentisches Leben in Heiligenkreuz

Manche werden es gar nicht wissen, dass es in dem kleinen Ort Heiligenkreuz mit der altherwürdigen Zisterziensenerabtei eine Hochschule gibt. Die Philosophisch-theologische Hochschule päpstlichen Rechtes ist derzeit die einzige aktive Ordenshochschule in Österreich.

Im Sommersemester 2011 studierten 167 Hörer, davon 33 Zisterzienser, 30 aus anderen Orden und 40 diözesane Priesteramtskandidaten an der Hochschule, außerdem Laien, darunter auch Frauen, denn auch an der Ordenshochschule sind Studentinnen gern gesehen.

Am Gedenktag des hl. Thomas von Aquin, dem 28. Januar 2007, ist die Hochschule von Papst Benedikt XVI. in den Rang eines päpstlichen Athenaeums (päpstliche Hochschule) erhoben worden. Am 9. September 2007 besuchte Papst Benedikt XVI. das Stift und die nach ihm benannte Päpstliche Hochschule und lobte sie wegen der Verbindung von Theologie und Spiritualität als „profilierten Studienort“.

Bisher bildete diese katholische Bildungsstätte jedoch couleurstudentisch einen weißen Fleck. Dies hat sich nun erfolgreich geändert. Erste Ideen zur Gründung einer Katholischen Studentenverbindung gab es bereits im Jahr 2002. Doch die Zeit dafür war noch nicht reif.

2011 wurde ein neuer – diesmal erfolgreicher Versuch – einer Verbindungsgründung, diesmal mit viel Rückenwind der Abtei. So ist der ehemalige Stiftskeller die Heimstatt der jungen Verbindung.

Die neue Verbindung in Heiligenkreuz hat im Sommersemester 2011 den Betrieb aufgenommen. Sie wurde am 11.3.2011 auf der konstituierenden Sitzung gegründet.

Die K.Ö.H.V. Neostadia zu Wiener

Gute Lehrer

Neustadt gab dem Projekt den nötigen Elan, um das große Unternehmen zu starten. Einige Neostaden, die sich in ihrer Freizeit immer wieder auf den Weg nach Heiligenkreuz machten und machen, um den dortigen Studenten die Struktur und das Leben einer Verbindung näher zu bringen. Bereits im Wintersemester 2011/12 konnten die wichtigsten Aufgaben von Studenten der Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz übernommen werden.

Neben der wichtigen Aufgabe des freundschaftlichen Miteinanders unter den verschiedenen Studenten und den Professoren wird die K.A.V. Sanctottensis wohl vor allem als ein christliches Vorbild unter den Studenten des Österreichischen und Deutschen Cartellverbandes gefordert sein, da die meisten Ottonen nach dem Studium in ihre Heimat zurückkehren, um dort pastorale Aufgaben zu übernehmen. Häufig wird das auch an Orten sein, an denen keine katholische Fakultät ist.

Der Name ist eine Mischung aus Italienisch und Latein und erinnert an den seligen Otto von Freising (1112–1158), Bischof von Freising (1138–1158), dem Sohnes von Leopold III., dessen Reliquien in einem wertvollen Schrein im Sockel des Hochaltars liegen.

Die Burschenfarben sind Rot-Silber geschachtet auf Schwarz mit weißer Perkussion, die Fuchsenfarben sind Silber auf Schwarz mit weißer Perkussion, der Wahlspruch lautet: „Christus Vincit“ (Christus siegt).

Auf der diesjährigen 55. Cartellversammlung in Leoben wurden beide Verbindungen einstimmig in den ÖCV aufgenommen, ein Beweis dafür, wie es Vorortspräsident Mario Kuss (GIL) formulierte, dass unsere Prinzipien auch heute noch aktuell sind.

Den beiden neuen Verbindungen ein vivat, crescat floreat

Mag. Michael Mittelstaedt v. Souffleur Rg! FIP! SO! EKG!

Was macht einen guten Lehrer aus? Hier spricht im Gegensatz zu unseren „Experten“ ein echter Schulexperte.

1) Gute Lehrer vergessen nie, dass es Menschen sind und nicht Programme, die die Qualität einer Schule ausmachen.

2) Gute Lehrer formulieren zu Beginn des Schuljahres klare Erwartungen und halten konsequent daran fest.

3) Wenn ein Schüler sich daneben benimmt, haben Lehrer nur ein Ziel: dafür zu sorgen, dass sich das Fehlverhalten nicht wiederholt.

4) Gute Lehrer stellen hohe Anforderungen an ihre Schüler, aber noch höher an sich selbst.

5) Gute Lehrer wissen, wer die Variable im Unterricht ist: sie selbst. Gute Lehrer versuchen ständig, sich zu verbessern, und sie konzentrieren sich auf das, was sie kontrollieren können: ihre eigene Leistung.

6) Gute Lehrer schaffen eine positive Atmosphäre in ihren Klassen und ihrer Schule. Sie behandeln alle Menschen mit Respekt. Vor allem kennen sie die Macht des Lobes.

7) Gute Lehrer filtern ständig alles Negative aus, das unwichtig ist, und zeigen eine positive Einstellung.

8) Gute Lehrer arbeiten intensiv daran, ihre Beziehungen zu pflegen – sie vermeiden persönliche Verletzungen und reparieren jeden entstandenen Schaden.

9) Gute Lehrer können unwesentliche Störungen ignorieren und auf Fehlverhalten so reagieren, dass die Situation nicht eskaliert.

10) Gute Lehrer verfolgen bei allem, was sie tun, einen Plan. Wenn etwas nicht so funktioniert, wie sie es geplant haben, überlegen sie, was sie hätten anders machen können, und modifizieren ihren Plan.

11) Bevor sie eine Entscheidung treffen oder irgendeine Veränderung vornehmen, fragen sich gute Lehrer: Was halten die besten Leute davon?

12) Gute Lehrer fragen sich immer, wer sich bei ihren Entscheidungen am wohlsten und wer sich am unwohlsten fühlt. Sie behandeln alle so, als wären sie gut.

13) Gute Lehrer müssen Vergleichsarbeiten und zentralen Tests keine übermäßige Bedeutung zu. Sie konzentrieren sich auf die eigentliche Aufgabe: das Lernen der Schüler.

14) Guten Lehrern liegen ihre Schüler am Herzen, sie engagieren sich für sie. Sie wissen, dass Verhaltensweisen und Grundüberzeugungen mit Emotionen verbunden sind. Und sie wissen, wie wichtig Emotionen sind, um Veränderungen in Gang zu bringen.

Aus: Todd Whitaker: „Was gute Lehrer anders machen“ Verlag Beltz. Todd Whitaker ist nach vielen Jahren Berufspraxis und Schulleiter heute Professor an der Indiana State University in Terre Haute, Indiana. Zahlreiche Publikationen und eine rege Vortragstätigkeit machen ihn im Gegensatz zu Österreichs „Experten“ zu einem gefragten und echten Experten auf dem Gebiet der Schulpädagogik.

Im Vorwort seines Bestsellers findet man folgende bemerkenswerte Stelle: „Ich widme dieses Buch meinen Lieblingslehrern: meinen drei Kindern Katherine, Madeline und Harrison. An ihrem Leben und ihrer Entwicklung teilzuhaben hat mich mehr gelehrt als jede Universität, und ich widme es Beth, meiner Frau. Ihre stete Liebe und Unterstützung haben geholfen, aus mir einen besseren Menschen zu machen, als ich es ohne sie wäre.“

Es wäre wünschenswert, wenn in den österreichischen Medien wenigstens hier und da ein echter Fachmann vom Schlag eines Todd Whitaker zu Wort käme.



ständig muss Bildung nicht warten. Österreichs durchlässiges duales Bildungssystem bietet allen eine Unzahl von Chancen. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, heißt es so schön in der Bibel. Die Frucht heißt Jugendarbeitslosigkeit: Österreich und Deutschland weisen seit Jahren die niedrigsten Quoten der Welt auf, die Bildungswunderländer Finnland und Schweden liegen bei desaströsen 20 bis 25 Prozent oder darüber. Wann und wo liest man darüber in unseren Tageszeitungen? Erraten! Kein Journalist schreibt darüber.

Österreichs Tageszeitungen zeigen beinahe schon tagtäglich, wie sehr unsere Journalisten und „Experten“ daneben liegen, wenn sie sich in schlichter Weise zu Österreichs Bildungssystem zu Wort melden. Ute Sassadek schreibt am 11. Mai in den Vorarlberger Nachrichten unter der Überschrift „Bildung muss warten“ darüber. Ute Sassadek, die in jedem zweiten ihrer Artikel Wolfgang Schüssel und seine Regierung attackiert, hat offenbar noch nicht bemerkt, dass der aktuelle Bundeskanzler Werner Feymann heißt und sein Vorgänger Alfred Gusenbauer war. Auch in ihrer Glosse vom 11. Mai schreibt sie: „Elf Jahre hindurch hat Elisabeth Gehler als Unterrichtsministerin getreu die Wünsche ihres Chefs Wolfgang Schüssel erfüllt und dafür gesorgt, dass sich im heimischen Schulwesen so wenig wie möglich verändert und vor allem die Gymnasien als elitärer Ausbildungsort nicht angerührt werden, weil die ÖVP-Wählerklientel ihren Kindern etwas Besonders bieten will.“

Es war nicht das erste Mal, dass Frau Sassadek überschaubare analytische Fähigkeiten gezeigt hat. Eine Erhebung an zwei zufällig ausgewählten Oberstufenklassen in einem Vorarlberger Gymnasium hat folgende Befunde der Eltern bzw. Alleinerzieher ergeben:

Gemeindearbeiter, Verkäuferin, Abteilungsleiter in einer Maschinenbau-firma, Hauptschullehrerin, kaufmännische Angestellte, Abteilungsleiter,

Hausfrau, Busfahrer, Firmenangestellte, praktischer Arzt, Anwalt, Buchhalterin, Unternehmer, Selbstständiger „Supply-chain-Manager“, Architekt, Angestellte, Bankangestellte, Lehrer, Verwaltungsbeamter, Abteilungsleiter, Postangestellte, Maler, Hausfrau, Abteilungsleiter, Angestellte, Arbeiter, arbeitslos, CAD-Zeichnerin, Dachdecker, VKW-Angestellte, Angestellter bei Wolford, Angestellte im Altersheim, Kaufmann, Angestellte in einem Kaufhaus, Krankenschwester, Finanzberater, Maler, Altenpflegerin, Ärztin, Treuhänder, Beamter, Fotograf, Maskenbildnerin, Keramik-facharbeiter, Mentalcoach, Tischler (zweimal), Tierarzt, Bürokauffrau, Geschäftsführer, Angestellte, Anwaltssekretärin, Verpackungstechiker.

Das also soll ein „elitärer Ausbildungs-ort für ÖVP-Wählerklientel“ sein? Österreichs Gymnasien sind eine von vielen Schulformen in Österreich. Frau Sassadeks Worte zeigt das Problem mancher Politiker und Journalisten. Es geht ihnen nicht nur um das Abschöpfen „der Reichen“, sondern um das verhasste Bildungsbürgertum. Man gönnt „den Reichen“ nicht den Wohlstand und den Bildungsbürgern nicht ihre Bildungsstätten, also die Langform des Gymnasiums. Die Albernheit, die hier verkündet wird, erkennt man an den Widersprüchen. Einerseits wird das angeblich elitäre Gymnasium bejammert, andererseits wird behauptet, „Bildung muss warten“. Ja was denn nun? Selbstver-

Stattdessen behauptet „Experte“ und Bildungs-Hans-Dampf-in-allen-Gassen Andreas Salcher am 12. Mai in der Kronenzeitung, dass unser Bildungssystem zu den teuersten der Welt gehört, was sich aber nicht in den Leistungen niederschlägt, denn Salcher glaubt in seiner schlichten Schulsicht, dass man Leistung mit Hilfe der PISA-Studien messen könne. Unter den vielen Unsinnigkeiten, die Salcher verzapft, findet sich die Behauptung, dass die Reduzierung von 30 auf 24 Schüler pro Klasse nichts bringt. Ah da schau her! Da behaupten unsere „Experten“ ständig, dass wir in den Schulen „Individualisierungen“ brauchen, dann aber wären plötzlich 30 Schüler pro Klasse kein Problem. „Experte“ Dr. Jekyll weiß offenbar nicht, was „Experte“ Mr. Hyde gerade gesagt hat.

Wer viel redet, wenn der Tag lang ist, sagt gelegentlich auch einmal etwas Richtiges. Salcher behauptet, dass es vor Jahren eine Frühpensionierungswelle gab. Das sei ein Fehler gewesen. Ob „Experte“ Salcher weiß, dass er hier ausnahmsweise richtig liegt? Unser Bildungssystem steht kurz vor dem größten Lehrermangel seit Ende des 2. Weltkriegs. Auch darüber liest man wenig bis nichts, denn das ist Insiderwissen. „Experten“ dürfen stattdessen weiter plaudern und schwadronieren und einer erstaunten Öffentlichkeit ihre zirkusreifen Falschaussagen und Widersprüche liefern.

Green Mamba



Der Zweck der Übung scheint klar: Damit könnte das Ministerium nach Belieben „beweisen“, dass die Testergebnisse der AHS-Schülerinnen und -Schüler ohnedies nicht besser sind als die anderer Schultypen. Womit man den Druck Richtung zwangsweiser Gesamtschule weiter erhöhen könnte.

Bekräftigt in dieser Annahme wird man ausgerechnet vom BIFIE selbst, jenem Institut, das diese und andere Bildungstestungen im Namen des Unterrichtsministeriums durchführt. Auf deren Website liest

man nämlich: „Es geht darum, anhand von klaren Kriterien den Nutzen der Neuen Mittelschule zu analysieren und darüber hinaus möglichst viele Befunde im Hinblick auf die pädagogisch reichhaltige Gestaltung einer gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen zu sammeln, aufzubereiten und Ergebnisse sowohl für die Bildungspolitik als auch für andere Schulen zugänglich zu machen.“ Es soll also nicht untersucht werden, ob, sondern „bewiesen“ werden, dass ...

Die Testergebnisse werden vom Unterrichtsministerium nicht veröffentlicht, weder nach Schulen noch nach Schularten! Das Ministerium darf jedoch veröffentlichen, was es will. Beim PISA-Test wurden durch diesen Trick die schlechten Ergebnisse der diversen Gesamtschulen und der (in Österreich ein Vielfaches etwa von Finnland ausmachenden) Migranten unter den Tisch gekehrt. Mit der Testauswertung ist exklusiv das Gesamtschul-Propaganda-Institut BIFIE beauftragt. Und das BIFIE hat schon angekündigt, einen so genannten „fairen Vergleich“ durchzuführen. Dabei werden nur Schulen mit „ähnlichen Rahmenbedingungen“ verglichen. Heißt konkret: Damit kann dann

auch dort jedes schlechte Ergebnis der diversen Gesamtschulvarianten vertuscht werden.

Dass dies alles an die Öffentlichkeit kommt und in zahlreichen Medien berichtet und kommentiert wird, erzeugt offenbar große Nervosität im Unterrichtsministerium. Wäre man dort von der Qualität der Neuen Mittelschule überzeugt, was spräche dann gegen eine Veröffentlichung der sicher hervorragenden Ergebnisse der Neuen Mittelschule?

Doch anstatt gelassen die tollen Ergebnisse des ideologischen Lieblingsprojekts abzuwarten, schickt Frau Ministerin Schmied ihren Mann fürs Grobe aus, ihren Pressesprecher Josef Galley. Als ehemaliger Schreiber in den Qualitätsblättern „News“ und „Österreich“ kennt er den journalistischen modusvivendi und lässt Einschüchterungsmails an böse Kollegen hinaus. Nur zu dumm, dass etwa die Tageszeitung „Die Presse“ eben solch ein Mail als „Leserbrief“ veröffentlicht hat und damit Einblick in die ministerielle Gedankenwelt gewährt.

Besonders pikant erscheint dabei der Vorwurf der „Erfüllung von Politaufträgen auf brutalste Weise“ (© Josef Galley an die Tageszeitung „Die Presse“ vom 26.5.2012) – ausgerechnet von einem ehemaligen Redakteur des mit Politinseraten vor allem aus dem Unterrichtsministerium gefügig gemachten Boulevardblattes „Österreich“.

Wozu nun plötzlich diese Pseudoanonymität bei der Veröffentlichung der Testergebnisse, wo doch auf den Testfragebögen Geburtsmonat, Geburtsjahr, Geschlecht, Katalognummer, Schulkenzahl und Klasse jeden einzelnen Prüflings bereits vordruckt waren? Was nicht sein darf, kann nicht sein, lautet wohl die Prämisse des Unterrichtsministeriums.

Mag. Matthias Hofer v/o Gauß, Alp, NOH, BOW, Referent für Schul- und Bildungspolitik des MKV

Warum die Neue Mittelschule die beste Schulform Österreichs ist.

Spätestens seit dem 23. Mai 2012, dem Tag der Testung von 86.000 Schülerinnen und Schülern der achten Schulstufe über jene Inhalte, die eine ministerielle Kommission als mathematische Bildungsstandards festgelegt hat, gibt es in Österreich einen wirklichen Bildungsskandal.

Abgesehen davon, dass allein die Entwicklungskosten dieser Testung 11 Millionen Euro und die Implementierung des ersten Testzyklus 25 Millionen Euro verschlungen haben, schlägt darüber hinaus der Umgang des Ministeriums mit den Ergebnissen dieser Testung extrem hohe Wellen.

Bereits im Vorfeld der Testung kam das Gerücht auf, dass das Unterrichtsministerium für die diversen Formen der Gesamtschule und Hauptschulen im Geheimen leichtere Tests ausschicken lässt als für die Gymnasien. Vorbereitet sei darüber hinaus auch ein zusätzlicher nachträglicher Aufwertungsfaktor für die Ergebnisse der Nicht-Gymnasien, falls dort erbrachten Leistungen trotzdem nicht gut genug sein sollten.

Pessimistische Energieprognosen



Modell eines Kernkraftwerks im Deutschen Museum in München

Die pessimistischen Betrachtungen eines Technikers

Wir leben im Jahre 2050. Energie wird knapp, ich darf nur kochen, wenn der Staat es mir erlaubt. Meine Waschmaschine braucht nur noch ca. fünf Prozent der Energie für die doppelte Menge an Wäsche, wie noch 2012. Kohle brauchen wir nicht mehr – wir haben alles auf Kernenergie umgestellt. Benzin wird mit Hilfe von Sonnenenergie hergestellt.

Alles mögliche Szenarien, die schon in Bälde eintreffen könnten – das letzte ist mitunter Wunschdenken, denn hierbei können wir nur auf die Forschung hoffen. Dass die Menschen auf eine Energieknappheit zulaufen, ist mehr oder weniger bekannt – soweit die Politik das eben zugibt. Dass sie verheerende Folgen hat, wird zum allergrößten Teil verschwiegen.

Wo stehen wir nun?

Prognosen entsprechend sind wir an einem Wendepunkt angelangt. Leider nicht in der Hinsicht, dass unser Energiewachstum seinen Höhepunkt bereits überschritten hat, jedoch dass dessen Steigung bedeutend weniger werden wird. Soll konkret heißen,

dass in Bezug auf das Wachstum der Weltbevölkerung der „Hunger nach Energie“ abnimmt und somit auch die Quote Energie pro Kopf sich verbessert! Das passende „aber“ zu dieser erfreulichen Nachricht: einerseits sind das nur Prognosen und andererseits sind unsere fossilen Ressourcen fast aufgebraucht und andere Lösungen noch nicht wirklich in Sicht.

Erneuerbare Energien

Zuerst muss der gesunde Menschenverstand sich fragen: Sind Wind- und Solar- überhaupt „erneuerbare Energien“? Die Sonne setzt in der Sekunde jene Menge an Energie um, mit der die Menschheit ein ganzes Jahr auf der Erde auskommt. Natürlich liegt der Zeitpunkt des „Untergangs der Sonne“, wenn man so will, noch fern, dennoch stimmt das von Gesellschaft und Politik erfundene Attribut „erneuerbar“ mit Sicherheit nicht – auch wenn’s erhaben klingt!

Im Moment wäre vom Potential her nur Photovoltaik in der Lage, Öl, Gas und Kohle zu ersetzen. Biomasse brauchen wir für unsere Nahrungproduktion und es wäre vermutlich zu wenig vorhanden. Bei der Wasserkraft nützen wir bereits ca. die Hälfte

dessen, was überhaupt möglich ist. Geothermie lässt in Richtung Stromerzeugung wenig zu und auch bei der Windkraft ist nicht mehr viel möglich – auch wenn sich die Wissenschaftler darüber noch streiten.

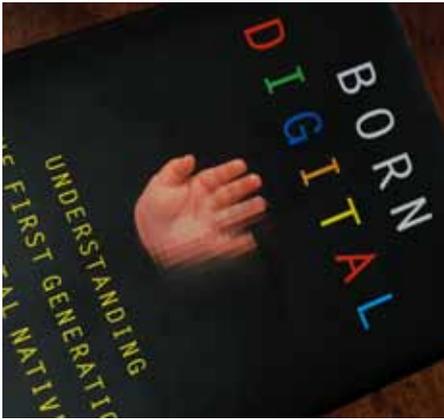
Für die Erzeugung von Bandenergie (das ist der „Unterbau“ der Spitzenenergie, jener Bedarf an Strom, der jeden Tag rund um die Uhr verbraucht wird - Beispiel: Kühlschränke) scheidet Solarenergie jedoch wieder aus dem Rennen, da sie sehr starken Schwankungen ausgesetzt ist, je nach Sonneneinstrahlung bzw. Tageszeit. Da wir aber in näherer Zukunft auch die Speicherung der Energie nicht wirklich in den Griff bekommen werden, stellt sich die Frage also weiterhin: Wer oder was wird in Zukunft bei Beginn der fossilen Ressourcenknappheit diese Bandenergie liefern?

Österreichs Lösung

So banal es auch klingt, Physikern ist es längst bekannt, dass in unserem Universum nur zwei Energieformen existieren: Gravitation und Kernenergie. Schlussendlich lassen sich alle bestehenden Energieformen auf die Kernenergie der Sonne oder die Anziehung unseres Planeten zurückführen.

Schweden hat seinen Atomausstieg (beschlossen 1980 als erster Staat) vor zwei Jahren zurückgenommen und startet das Ganze erneut. Anzeichen in Deutschland – Stichwort Lebenszeitverlängerung der Meiler – sind bereits da und ich bin mir auch persönlich nicht sicher, ob ein Einstieg in die Produktion von Strom aus Kernenergie bald auch für Österreich zur Debatte ansteht. Versteht mich nicht falsch, aber früher oder später sind wir - sicherlich nach einigen Sicherheitsverbesserungen - und der Lösung des Endlagerproblems - auf diese Energieform angewiesen. Meine Frage an die Politik: Wer wagt es?

Lx Pascal Kloser v/o Stempel studiert an der ETH Zürich Maschinenbau und Verfahrenstechnik



Du bist Jahrgang 1980 oder jünger? Glückwunsch! Du gehörst zu den „Digital Natives“ - zumindest wenn es nach Marc Prensky geht, einem Pädagogen und Manager im Bereich des E-Learnings, der diesen Begriff 2001 geprägt hat. Eingang in den Sprachgebrauch hielt der Ausdruck in den 2001 erschienenen Artikeln „Digital Natives, Digital Immigrants“ und „Do they really think differently?“ („On The Horizon“, Oktober/Dezember 2001). Urs Grasser und John Palfrey veröffentlichten 2008 das Buch „Digital Natives“, in dem sie den Jahrgang 1980 als ältesten Geburtsjahrgang für einen Digital Native festsetzten. Diese Grenze hat heute in der Wissenschaft allgemeine Anerkennung und Gültigkeit gefunden.

Wer sind die „Digital Natives“?

„Digital Natives“, die „Digitale Eingeborenen“ wuchsen, im Gegensatz zu den „Digital Immigrants“, den „Digitalen Einwanderern“ schon von Kindheit auf mit digitalen Technologien auf. Das (zumindest grundlegende) Beherrschen eines PC, des Internets, Handys usw. wurde ihnen „in die Wiege gelegt“ - Digital Immigrants mussten und müssen sich diese Fertigkeiten erst aneignen.

Moshe Rappoport, ein führender Forscher auf diesem Gebiet bei IBM, hielt im Februar letzten Jahres beim 29. Wirtschaftsforum im Festspielhaus in Bregenz einen Vortrag über dieses Thema. Die Digital Immigrants zeichnen sich laut Rappoport durch

sehr schnelles Handeln, schnelle Auffassungsgabe und Risikobereitschaft aus: Scheitern wird als Chance verstanden, neu zu beginnen, ähnlich wie bei einem Computerspiel wird neu begonnen und eine neue Strategie ausprobiert und, so ist zu hoffen, aus den vorhergegangenen Fehlern gelernt.

Die Chancen

Als Digital Native hast du Chancen und Möglichkeiten, die du nützen solltest. Du hast aber auch Verpflichtungen: Als Couleurstudent bist du den vier Prinzipien Religio, Patria, Scientia und Religio verpflichtet. Das bist du als Digital Native nicht weniger. Gerade die Scientia, die Wissenschaft, die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen, profitiert von dem Umstand, dass dir der Umgang mit neuen Technologien leichter fällt als deiner Elterngeneration – ja selbst gegenüber vielen Lehrern hast du einen Vorsprung, den es zu nutzen gilt: Deine Möglichkeiten als Aktiver und „junger“ Alter Herr einzusetzen, um Religio, Patria, Scientia und Amicitia zu fördern. Sei es durch das Abhalten von WAs zu Themen, die dir persönlich am Herzen liegen, sei es, neben der Scientia, auch die Amicitia zu fördern, indem du gemeinsam mit Bundesgeschwistern Lerngruppen bildest oder Nachhilfe gibst: Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, deine Fähigkeiten einzusetzen. Es gilt also, die Chancen, die ein „digitales Leben“ bietet zu nutzen.

Die Herausforderungen

Chancen und Möglichkeiten gehen aber stets mit Gefahren, besser: Herausforderungen, einher. Die Risiken, die durch das ständige Vernetztsein, durch die beinahe ständige Erreichbarkeit durch Handy, Facebook und Co, durch die Ablenkungen, die das Internet und die Unterhaltungsindustrie bieten, bestehen, kann und sollte man nicht wegdiskutieren. Sie bestehen. Spielsucht, Vereinsamung, der Verlust sozialer Kompetenzen, Verschuldung durch immense Handyrechnungen etc. – das sind die



Moshe Rappoport

Schattenseiten, die die digitale Revolution mit sich brachte. Ihnen gilt es ins Auge zu sehen. Ihnen gilt es, gemeinsam – sei es in der Familie, der Schule, dem Freundeskreis oder in der Verbindung – entgegenzutreten.

Digitale Revolution nutzen

Die Digital Natives haben es leicht: ihnen ist der Umgang mit den sich heute bietenden Möglichkeiten vertraut und sie beherrschen ihn aus dem Stegreif. Die Digital Natives haben es schwer: sie tragen die Verantwortung, ihre Fähigkeiten richtig umzusetzen und dabei gleichzeitig „althergebrachte“ - aber heute immer noch gültige und wichtige! - nicht außer Acht zu lassen: SMS, Facebook und Emails ersetzen nicht das persönliche Gespräch. Google ersetzt nicht den Besuch von Bibliotheken. Computerspiele ersetzen keinen Mannschaftssport. All das, was dir als Digital Native im Jahre 2012 zu Verfügung steht, ist – und bleibt – eine Ergänzung. Eine willkommene Ergänzung, eine praktische Ergänzung, aber trotzdem nur eine Ergänzung.

Darum, liebe Kartellschwester, lieber Kartellbruder: Nutze, was dir zur Verfügung steht. Aber verliere nicht aus den Augen, was dir nachhaltig Kraft und Beständigkeit gibt – und dazu gehören unsere Prinzipien Religio, Patria, Scientia und die Amicitia. Deine Verbindung und dein Verband, deine Bundes- und Kartellgeschwister können und werden dich dabei unterstützen. Unterstütze auch du sie.

Georg Amann v/o Nestor, WSB

77 Jahre Bernardia



Am Dienstag, den 15.5.2012, feierten wir unser 77. Stiftungsfest. Der Termin war bereits im WS fixiert worden, um der damals noch stattlichen Aktivitas entgegen zu kommen. Um 19:00 Uhr lud unser Verbindungsseelsorger Abt HR Mag. German Erd v/o Dr.cer. Gerd zur Festmesse in die Blutskapelle des Stiftes Stams – es wären durchaus noch einige Reihen zu besetzen gewesen.

Im Anschluss begann um 20:15 Uhr der Festkommers in der Orangerie des Stiftes Stams. Senior Peter Stoppa v/o Pumba freute sich, Chargierte der Freundschaftsverbindungen Clunia Feldkirch und Raeto-Romania Landeck begrüßen zu können. In der Corona konnten der Landesseniore des TMV Johannes Ghetta v/o EB Homer, BSc, der Landesverbandsvorsitzende des VMCV, Alexander Waller v/o Ericsson, CLF, SOB sowie altbekannte Doctores Cerevisiae begrüßt werden. Bedauerlicherweise war weder ein Lehrer noch Schüler des Meinhardinums unter den Gästen.

Der gut vorbereitete Senior schlug einen zügigen Kommers. Obwohl – oder vielleicht gerade weil – Bundesbruder Gerald Mutz v/o Dino bei seiner Festrede gegen die altbewährte Regel von Dr.cer. Banquo „verstieß“ (Man kann bei uns über alles reden, nur nicht über fünf Minuten.), fes-

selte er mit seinen Worten die Aufmerksamkeit der Corona. In Anlehnung an Heraklits „Panta Rei“ – „alles fließt“ verglich er die Verbindung mit einem sich fortwährend erneuernden Kreislauf. Durch das geprägte Miteinander der unterschiedlichen Alterskategorien erfahre die Verbindung eine ständige Erneuerung. Die Aktivitas, die ganz Jungen, wenden sich in ihrer primären

Orientierung der Verbindung zu und repräsentieren das frische Grün des Frühlings, während die Alten Herren, das etablierte Philisterium, für den korrekten Fluss im Mikrokosmos Verbindung sorgen.

Den Höhepunkt des Abends bildete die Verleihung des „Ehrenbandes der Bernardia“ an unseren Verbindungsseelsorger Dr.cer. Gerd. In seiner Laudatio hielt Dr.cer. Banquo deutlich fest, dass es sich hierbei um eine außerordentliche Ehrung für Verdienste um die Verbindung handelt, welche bisher erst einmal verliehen wurde und zwar am 5. Mai 1978 an den damaligen Abt und großen Förderer der Bernardia, Abt HR P. Dr. Bernhard Slovska (2.6.1919 - 14.1.1999). Die Überraschung für Dr.cer. Gerd war sichtlich gelungen, er freute sich über den ausgesprochenen Dank seiner Verbindung.

Im letzten Allgemeinen wurden noch die Grußworte und das Gastgeschenk der CLF entgegen genommen. Der Kommers fand gegen 22:15 Uhr mit dem Absingen der einzelnen Farben- und Verbandsstrophen sein Ende. Senior Pumba lud noch zum gemütlichen Ausklang auf die Bude. Es wurden für die Hungrigen noch Frankfurter mit Brot kredenzt.

Die Tatsache, dass es ein gut organisierter und hervorragend geschlagener Kommers war, konnte leider nicht darüber hinweg täuschen, dass sich lediglich ein (!) Fuchs unter über 30 Kommersgästen befand und das Präsidium sich aus zwei Maturanten und einem Jungphilister zusammensetzte. So glorreich Bernardias Berichte in den vorhergehenden Fidibus-Ausgaben auch waren, so unsicher gehen wir in das kommende Wintersemester am Meinhardinum. Das Philisterium wird auf das Entgegenkommen der Stammschule und die Mithilfe der Extralozierten und jungen Altherren angewiesen sein. Nichtsdestotrotz sehe ich Bernardia als eine der stärksten Verbindungen des Oberlandes, sehe ich Bernardia, wie an einem Budenabend die Mitglieder sich sogar vor der Bude versammeln müssen, weil drinnen einfach zu wenig Platz ist, sehe ich Bernardia wie sich die Mitglieder regelrecht darum zanken ein Amt zu bekommen – und ich spreche hier von der Zukunft Bernardias.

In diesem Sinne bleibt nur noch eines zu sagen - Vivat, crescat, floreat! Bernardia ad multos annos!

René Sigele v/o Moebius, BES-Phil-x





Karthager, Griechen, Römer, Byzantiner, Araber, Normannen, Staufer und Phöniker - sie und andere Völker kamen im Laufe der Jahrtausende als Händler oder Eroberer nach Sizilien. In diesem Sinn hat Dr. Werner Nagel (Le) eine nagel-neue Sizilien-Hymne komponiert, die er als Reiseleiter der Kulturfahrt 2012 des VAHLB im ÖCV mit den 36 Teilnehmern kreuz und quer durch Sizilien unermüdlich im Bus probte und schließlich im griechisch-römischen Theater von Taormina zur grandiosen Uraufführung brachte. Nagel und Dr. Herbert Wehinger (Le) hatten die attraktive Sizilienfahrt (via Reisedienst Feldkircher Pilgerfahrten) dankenswerter Weise vorbereitet und bestens organisiert.

Die acht Tage vom 18. bis 25. Mai hatten es in sich. Nach dem Morgenflug Zürich-Palermo begann das Programm gleich mit einem Höhepunkt - dem arabo-normannischen Dom und dem weltberühmten Kreuzgang von Monreale, dann Palermo mit Kathedrale (Königgräber), Normannenpalast, Cappella Palatina mit byzantinischen Mosaiken und arabischen Architekturdetails, der im Kern arabischen Kirche San Giovanni degli Eremiti, der Piazza Pretoria mit dem imposanten Renaissancebrunnen oder dem Opernhaus Teatro Massimo. Der zweite Tag führte in den Westen der Insel nach Trapani, von dort hinauf in die historische Bergstadt Erice mit grandiosem Weitblick auf das Mittelmeer und schließlich nach Segesta, wo mitten in der Natur ein griechisches Theater und ein dorischer Tempel von einstiger Größe künden. Noch mehr Archäologie, Tempel und



Ruinen gab es am dritten Tag an der Südküste in Selinunt (einst westlichste Kolonie der Griechen) sowie in Agrigent, wo im Tal der Tempel die mehr oder weniger gut erhaltenen bzw. restaurierten Heiligtümer von Zeus, Hera, Herkules, Castor & Pollux oder der später zur Kirche umfunktionierte Concordia-Tempel stehen, bzw. in Trümmern liegen.

Am vierten Tag führte die Route von Palermo entlang der Nordküste nach Cefalu mit dem ältesten Normanendom am Fuße eines mächtigen Felsens. In der arabischen Waschanlage sprudelt noch immer frisches Wasser. An Stelle der ehemaligen griechischen Akropolis von Tyndaris steht heute die Wallfahrtskirche Tindari mit einer vielbesuchten Schwarzen Muttergottes (Madonna Nera), von hier ging es nach Messina und entlang der Ostküste bis nach Acireale. Tag fünf brachte einen Besuch in Catania. 1693 von Erdbeben zerstört, wurde die heute zweitgrößte Stadt Siziliens im Barockstil wiederaufgebaut, im Dom ist auch die Grabstätte des Komponisten Vincenzo Bellini. Zum



pulsierenden Leben gehört u.a. die Pescheria, ein geradezu orientalisches anmutender Fisch-, Fleisch- und Gemüsemarkt. Der Abstecher ins Inselinnere führte in der Nähe von Enna zu den Resten der römischen Villa del Casale in Piazza Armerina mit herausragenden Mosaikböden. Altertum war auch am 6. Tag groß geschrieben, mit dem Archäologiepark von Syrakus. Überraschend „durchkomponiert“ wirkt das Barockstädtchen Noto, ein architektonisches Juwel mit Kirchen und Palästen aus goldfarbenem Stein. Absoluter Höhepunkt im Sinn der Wortbedeutung war am 7. Tag der Ausflug auf den Ätna. Europas größter und mit über 3.300 m höchster aktiver Vulkan erlaubte den meisten Teilnehmern die Auffahrt auf rund 2.900 m - und rechtzeitig verzogen sich die Nebel, um einen grandiosen Blick auf die rauchenden Gipfel-Krater freizugeben. Im Kontrast dazu die anschließende Visite des nordöstlichen Städtchens Taormina mit antikem Theater und atemberaubend schönen Ausblicken auf das Ionische Meer und auf den Ätna.

Vor dem Heimflug blieb noch Zeit für einen Abschiedsbesuch in Catania. Und dann wurde es umständlich. Statt Direktflug nach Zürich offerierte „Airberlin“ einen Umweg via deutsche Bundeshauptstadt. Die mehrstündige Zwangspause an der Spree nützten wir für eine kurze Rundfahrt durch Berlin - inklusive Currywurst und Bier.

*Prof. Werner Kaplaner v/o Sulla,
Baj, R-J; KBB*



Herbergssuche der Sonnenberg / Personalia

Die KMV Sonnenberg sucht eine neue Bude.

Für die KMV Sonnenberg wird es schön langsam eng. Auf der recht kleinen Bude in der Untersteinstraße 4 in Bludenz war noch nie sehr viel Platz. Nun müssen aber auch diese wenigen Quadratmeter geräumt werden. Das Gebäude, in dem auch ein Teil des WiFi Bludenz beherbergt war, wurde verkauft. Mit Ende des Jahres muss der Wicksenkoffer gepackt und die geliebte Bude aufgelassen werden. Immerhin schon seit den 70iger Jahren war das Zimmer im ersten Stock Heimstätte unserer Sonnenberg und zahlreicher Aktiven-Generationen.

Die aktuell angespannte Immobilienlage erleichtert die Suche nach einer neuen Bleibe nicht wirklich. Einige Lokalitäten stehen in Bludenz zwar leer, die ausgewiesenen Mieten oder Kauf-

preise sind aber kaum aufzubringen. Obwohl, oder gerade weil eine kleine Einheit mit unter 50m² für eine neue Bude völlig ausreichen würden.

Jedenfalls konnten wir bislang noch nichts Passendes finden und wären wir Sonnenberger für jeden Hinweis

über ein entsprechendes Objekt in Bludenz sehr dankbar. Hilfreiche Hinweise können gerne bei Philisterseni- or EB Caesar deponiert werden (Kontakt- daten siehe www.topsob.com, per mail an: topsob@gmail.com bzw. unter 0650/7072978). Vielen Dank!



In Würdigung für seinen kompromiss- losen Einsatz für Menschenrechte und Solidarität der unterdrückten Völker Der Preis, der 2012 zum neunten Mal an eine "internationale Persönlichkeit für außergewöhnliche Leistungen und Errungenschaften im humanitären und gesellschaftspolitischen Bereich" geht, wurde **Bischof Erwin Kräut- ler v/o Perkeo II** mit dem „my way“- Preis 2012 ausgezeichnet. Der Preis wurde 2012 zum neunten Mal an eine internationale Persönlichkeit für außergewöhnliche Leistungen und Errungenschaften im humanitären und gesellschaftspolitischen Bereich vergeben. Die "my way"- Stiftung will einen gesellschaftlichen Verän- derungsprozess auslösen, indem sie Konzepte aufzeigt und entwickelt, wie Menschen ihr Leben bewusster ge- stalten können.



Altlandeshauptmann **Dr. Herbert Keßler**, AIn, wurde mit dem ersten Leopold-Bischof-Ring des aks (Arbeitskreis für Vorsorge- und Sozial- medizin) ausgezeichnet, weil er für die Vorsorgemedizin in Vorarlberg die politischen und finanziellen Rahmen- bedingungen geschaffen und damit die positive Entwicklung des Sozial- und Gesundheitswesens maßgeblich geprägt hat. Landtagspräsidentin Dr. Bernadette Mennel, BcB und aks- Präsident Dr. Thomas Bischof, R-B überreichten die Auszeichnung. Der Gründer des aks, **OMed.R. Dr. Le- opold Bischof**, R-B war maßgebend an der Einführung wichtiger Vorsor- gemaßnahmen in Vorarlberg beteiligt – darunter der Mutter-Kind-Pass und die Gesundenuntersuchung.



Veronika Marte v/o Ilvy, BcB, wur- de zur Landesvorsitzenden des Vor- arlberger Familienbundes gewählt.



Wir trauern um:

Prof. Mag. Arno Gruber v/o Probst, Priester und Religionspro- fessor i.R., CLF, KBB, R-B, verstorben am 10.5.2012

HR Mag. Anton Plangg v/o Schnepf, Le, verstorben am 18.5.2012

Med.-Rat Primar Dr. Josef Ried- linger v/o Dr.cer. Styx, FA für Chi- rurgie, R-B, verstorben am 23.5.2012

Geistl.-Rat Heinrich Morscher v/o Diogenes, Pfarrer i.R., CLF, verstorben am 2.6.2012

Buden und Bruchbuden



Da kommen einem ja glatt die Tränen. Was machen wir in Vorarlberg nur falsch? Da geht man in Linz anlässlich des Pennälertags auf eine Bude und kommt in ein Haus in bester Lage mit einer Bar, die jedem erstklassigen Restaurant alle Ehre machen würde, mit mehreren Räumen und urgemütlicher Ausstattung. Im Vergleich dazu haben wir in Vorarlberg, wenn denn überhaupt, eher Bruch-Buden.

Die Kustersberg begnügt sich mit einer größeren Garage, die Sieberg hat ein Kellerloch, die Sonnenberg hat man aus ihrem Budenloch delogiert und die Bregancea ist froh, bei der Kustersberg Unterschlupf zu finden. Lediglich die Augia und Clunia haben annehmbare Räume, in denen es aber auch bei gut besuchten Kneipen ziemlich eng wird. Die Wellenstein konnte nach einer tristen budenlosen Zeit eine alte Werkstatt durch die Großzügigkeit ihrer alten Herrn kaufen und mit Blut und Schweiß renovieren. Die Bregancea musste auf die angebotene Bude verzichten, weil sie nicht einmal 5000 Euro für die Wasserzuleitung aufbringen kann. In Linz werden um ähnliche Summen für Parties Beachvolleyplätze, Swimmingpools oder Almhütten im Garten einer Bude aufgestellt. Warum fließt hier so viel mehr Geld in die MKV- und CV-Verbindungen? Ist es die Sparefroh-

mentalität der Vorarlberger? Glauben sie nicht, dass das Geld, das in die Jugendarbeit gesteckt wird, eine Investition für die Zukunft ist?

Bei einem Kommers in Linz tragen die Politiker mit Stolz das farbige Band über ihrer Brust und wenn sie nicht selbst anwesend sein können, dann schicken sie wenigstens Videobotschaften, in denen sie sich vor Lobhu-

delei geradezu überbieten: Wie wichtig, wie wertvoll, wie unverzichtbar diese Art der Jugendarbeit ist. Wie sinnvoll es in der heutigen Zeit ist, den künftigen Generationen Werte zu vermitteln und vorzuleben. Ist mir da was in Vorarlberg entgangen? Haben sich hier die Politiker etwa verkleidet, um nicht erkannt zu werden, waren sie so leise, dass ich sie nicht gehört habe? Warum sind sie nicht stolz auf unsere farbtragenden Jugendlichen, von denen wohl einige später, ausgestattet mit den demokratischen Grundlagen, die sie sich in den Verbindungen erworben haben, auf der politischen Bühne die Geschicke unseres Landes mitgestalten werden.

In Bregenz erhält das Jugendzentrum Between 214.800 Euro pro Jahr, der Jugendtreff Westend 214.400 Euro, das Mädchenzentrum Amazone 64.100 Euro und die Verbindungen eine jährliche Zuwendung von rund 400 Euro. Da schießt mir doch das Wasser waagrecht aus den Augen – aber keineswegs vor lauter Freude, weil es heuer 50 Euro mehr für die Verbindungen gegeben hat als in den letzten beiden Jahren.

Black Mamba



[SCHWAB: Alles aus einer Hand.]

Küchen

Türen

Fenster

Möbel

ObjektMöbel

Sanierung

Bundesstr. 2-4 • A-6840 Götzis/Koblach
T: 05523/62374-0 • F: 05523/62374-24
office@schwab.at • www.schwab.at

schwab

Küchen • Tischlerei

Basis für Lehre und Beruf

An den Polytechnischen Schulen in Vorarlberg werden vor allem grundlegende Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse bzw. Schlüsselqualifikationen vermittelt. Durch besonders handlungsorientiertes Lernen sollen die individuellen Begabungen und die Lernmotivation gefördert werden.

Die PTS orientiert sich am Berufsschulwesen und unterteilt sich in einen allgemeinen Unterricht und den fachbezogenen Unterricht in den acht Fachbereichen, die den Berufsfeldern der Wirtschaft entsprechen: Metall, Elektro, Holz, Bau, Handel/ Büro, Dienstleistungen, Tourismus und Gesundheit/ Soziales.

Karriere mit Lehre - Durchlässigkeit

Die meisten Absolventinnen und Absolventen der PTS suchen ihren Weg in eine Lehr- ausbildung. Dort bieten sehr viele der Lehrbetriebe beeindruckende Karrierechancen an. Über die Berufsmatura ist auch der Weg zum Studium eine Alternative.



Landesrat Siegi Stemer

„Wie wohl kein anderer Schultyp bereiten die Polytechnische Schule ihre Schülerinnen und Schüler in einem praxisorientierten Unterricht für einen Eintritt in das Berufsleben vor.“

Kreative Talente an Vorarlbergs Polytechnischen Schulen

Junge Menschen erfahren in der einjährigen Polytechnischen Schule durch eine Vielfalt an Informationen, Betriebserkundungen und betriebspraktischen Tagen in Lehrwerkstätten, Berufsschulen oder Betrieben eine gezielte Orientierung und Vorbereitung für den künftigen, noch zu wählenden Beruf.

Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt

Allgemeinbildung, Berufsgrundbildung und begleitende Berufsorientierung – in enger Zusammenarbeit mit den verschiedensten Betrieben unserer Wirtschaft – bieten eine breite Plattform zur Motivations- und Berufsfindung. Die Gestaltung von Bewerbungsmappen, Firmenexkursionen, Bewerbungsseminare, Berufspraktische Tage, Vorträge von Betrieben zu den Lehrberufen etc. sind nur einige der Aktivitäten, um den Wechsel in die Wirtschaft zu unterstützen.

